

# Wiemeler Dampfboot.

No 276.

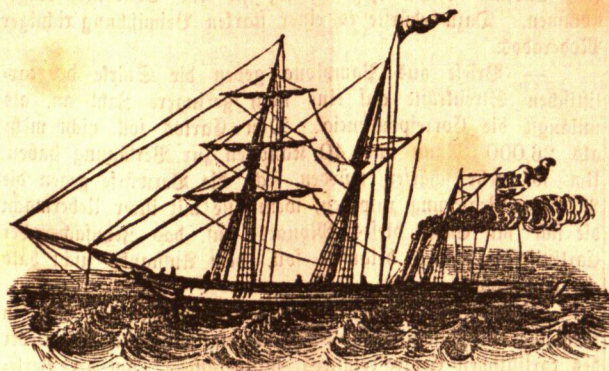
1875.

Donnerstag,

den 25. November.

Erscheint täglich Morgens  
mit Ausnahme  
der Tage nach den Sonn- u. Feiertagen.

Vierteljährlicher Abonnements-Preis  
pr. Nummer 3 Mark,  
mit Botenlohn sowie bei allen Postanstalten  
3 1/2 Mark  
Für Rußland 3 Rubel pro halbes Jahr.



Anzeigen werden für den Raum  
einer Corps-Spaltheile v. n. Abonnenten  
mit 15 N.-Pf., von Nicht-Abonnenten  
und Auswärtigen mit 20 N.-Pf. berechnet.  
Reclamen pro 1spaltige Petitzeile 25 N.-Pf.

Anzeigen, für die folgende Nummer be-  
stimmt, sind spätestens bis Nachmittag  
2 Uhr einzuliefern.  
Belag-Exemplare kosten 10 N.-Pf.

Abonnements-Bestellungen auf  
das „Wiemeler Dampfboot“ pro  
Monat December werden von Hiesigen in un-  
serer Expedition, von Auswärtigen von sämt-  
lichen Kaiserlichen Postanstalten entgegen-  
genommen. Der Pränumerationspreis beträgt  
hier am Orte 1 Mk., mit Botenlohn sowie  
auswärts 1 Mk. 20 Pf. Für Rußland 3  
Rubel pro halbes Jahr.

## Tages-Chronik.

Den 25., Vorm. 11 Uhr, 1) im Stadthause Wahl von  
Stadtverordneten zur 3. Abtheilung, 2) im Haupt-Zoll-Amte  
Auction von Reis, Thee und Rum. Den 26., Vorm. 9 Uhr,  
Fuchsstr. 1 Auction von diversen Gegenständen.

## Die Statsberathung im Reichstag.

In einer zweitägigen sehr interessanten Verhandlung hat  
der Reichstag die erste Lesung des Reichshaushalts für 1876  
vollendet. Der Kernpunkt der Debatte war die Frage, ob die  
vorgeschlagenen beiden Steuern nach der gegenwärtigen Finanz-  
lage ein Bedürfnis seien oder ob das Gleichgewicht zwischen  
Ausgaben und Einnahmen sich auf eine andere Weise her-  
stellen lasse. Fast alle Mitglieder des Reichstags gaben nun mit  
überzeugenden Gründen der Ansicht Ausdruck, daß für neue  
Steuern kein Bedürfnis vorhanden sei, und es lag die Ver-  
sorgung nahe, daß die Statsberathung zu einem Gegensatz  
zwischen dem Reichstag und den Leitern unserer Finanz- und  
Wirtschaftspolitik führen werde.

Daß dies vermieden wurde, ist das Verdienst des Finanz-  
ministers Camphausen. Seine sehr bemerkenswerthe Rede be-  
gann mit der Erklärung, daß, wenn sich die Harmonie  
zwischen den Männern der Regierung und der Reichsvertretung  
nicht herstellen lasse, die ersteren weichen müßten. Er hob  
hervor, daß er die constitutionellen Rechte des Reichstags auch  
am Ministertisch stets vertreten werde, und nach solcher Charak-  
teristik seines politischen Standpunkts, erklärte er die neuen  
Steuern zwar für sehr wünschenswerth, aber keineswegs für ein  
unentbehrliches Erforderniß. Er warf dann noch einen Blick  
auf unsere wirtschaftliche Lage, beklagte, daß sich das Publi-  
cum heute einem überzogenen Pessimismus ergebe, wie es  
früher von dem allgemeinen Schwindel sich habe erlassen lassen,  
und sprach die Hoffnung aus, daß die Verhältnisse sich in kurzer  
Zeit bessern würden. Dieser Theil der Rede war gegen die  
Schwarzmalerei der Schutzzöllner gerichtet, welche unsere Calami-  
täten zu übertreiben suchen, um auf Grund dieser düstern  
Bilder eine Aenderung des bisherigen wirtschaftlichen Systems  
zu erzwingen. Herr Camphausen engagierte sich also nicht,  
wie im Jahre 1869 der Minister v. d. Heydt, für die von  
der Reichsvertretung verurtheilten Steuern, und da er den  
Grundsatz der Verständigung mit der parlamentarischen Mehr-  
heit offen ausgesprochen hatte, so war es die doppelte Pflicht  
der letzteren, in die dargebotene Hand einzuschlagen und unsere  
Finanzleiter der vollen und treuen Unterstützung der heutigen  
Reichstagsmajorität zu versichern. Dies geschah durch den Abg.  
Lasker, dessen anerkennde Worte durchaus im Sinne der  
meisten Reichstagsmitglieder waren.

Lasker, der zum ersten Mal nach seiner langwierigen  
Krankheit das Wort ergriff, hob hervor, daß jede Besorgniß  
über das Budget in einen Conflict mit der Reichsregierung zu  
gerathen, nunmehr beseitigt sei, und vernichtete dadurch die  
letzten Hoffnungen, welche theils von schutzzöllnerischer, theils  
von konservativer Seite auf den Sturz Camphausens gerichtet  
waren. Auch er berührte die wirtschaftliche Lage und be-  
tonte, daß, abgesehen von dem Actiengeseß, das auch er ver-  
urtheile, nicht die neuen liberalen Gesetze unserer gesunden  
Entwicklung verderblich gewesen seien, sondern die schwindel-  
hafte Produktion, an welcher die heutigen Gegner des Finanz-  
ministers einen wesentlichen Theil der Schuld trügen.

Der Reichstag wird nunmehr versuchen, das kleine Deficit  
von 15 Millionen Mark, welches noch gedeckt werden muß,  
wenn die Steuern verworfen werden und die Matrícular-  
beiträge nicht erhöht werden sollen, durch eine genaue Prüfung  
des Stats zu beseitigen. Die Abgg. Rickert und Richter haben  
bereits in ihren Reden auf die großen, nicht zur Verwendung  
gekommenen Reservereservebestände der Marine, ferner auf die aus der  
Kriegscontribution dem Reichstag noch zur Verfügung stehenden  
Gelder, sowie auf verschiedene nicht hoch genug veranschlagte  
Einnahmeposten, z. B. bei der Reichsbank, bei den Zinsen aus  
den belegten Reichsgeldern, endlich auf die Möglichkeit von

Abstrichen in mehreren Ausgabeposten hingewiesen. Durch  
Benutzung dieser Mittel und Wege wird die Budgetcommission  
des Reichstags ohne Schwierigkeit das Gleichgewicht im Reichs-  
haushalt herstellen.

## Deutsches Reich.

△ Berlin, 22. November. Die Prophezeiung des  
Finanzministers Camphausen vom Sonnabend, daß sich die  
Verkehrsverhältnisse bald bessern würden, scheint sich unmittel-  
bar erfüllen zu sollen. Zunächst muß ein totaler Umschwung  
an der Börse hervorgehoben werden, welche mit einem allge-  
meinen Neuerwachen des Vertrauens Hand in Hand ging.  
Dasselbe machte sich heute durch Diskontoherabsetzungen an  
den verschiedenen Europäischen Handelsplätzen bemerkbar.

\* [Die Herabsetzung des Preussischen Bank-  
diskonts]. Nachdem etwa acht Wochen hindurch vom  
28. September bis 22. November der Diskontsatz der  
Preussischen Bank sich auf dem, immerhin abnorme Verhältnisse  
anzeigenden Sage von 6 pSt. gehalten hatte, ist er heute,  
nach dem Vorgange Londons und nachdem die Erleichterung  
des Wechselportefeuilles und die Zunahme des Baarbestandes  
einen derartigen Schritt fast geboten erscheinen läßt, um ein  
volles Prozent, auf 5 pSt. ermäßigt worden. So wenig mit  
dieser Diskont-Ermäßigung die in der Ferne drohenden  
Schwierigkeiten des Geldmarktes behoben oder auch nur ver-  
ändert erscheinen können, so muß die Herabsetzung für den  
Augenblick doch als ein sichtbares Zeichen des, wenigstens wohl  
nur vorübergehend flüssiger gewordenen Geldstandes gelten.  
Man wird deswegen indeß immer nicht verkennen dürfen,  
daß diese günstigere Gestaltung nur als eine  
provisorische angesehen werden darf. Selbst wenn —  
woran man für den Moment noch zweifeln muß, — im  
Laufe der nächsten Wochen ein weiteres Herabgehen  
des Bankdiskonts eintreten sollte, würde dies nur als  
eine Folge der herrschenden Stagnation, der Erstarrung, in  
der sich Handel und Industrie befinden, gelten dürfen. Der  
Jahresabschluss aber, zu welchem außer den regelmäßigen Ver-  
durstnissen des kleinen Verkehrs und dem bedeutenden regel-  
mäßig wiederkehrenden finanziellen Bedarf dieses Mal sich noch  
die Einflüsse der Aenderung im Banknoten- und Währungs-  
wesen gesellen, — der Jahresabschluss, sagen wir, dürfte von  
Neuem den Geldmarkt in einer mehr oder minder anomalen  
Constellation vorfinden. So läßt sich denn der heute gechehenen  
Diskontherabsetzung kaum mehr als der Werth einer  
vorübergehenden Erleichterung beimesse.

\* Einen laut sprechenden Kommentar zu den Klagen der  
extrem Kirchlichen über die Entchristlichung des Volkes und  
seine Entfernung von der Kirche liefert die Hauskollekte, welche  
vom Oberkirchenrathe im Oktober 1874 zur Abhilfe der  
dringenden Noth der evangelischen Landeskirchen abgehalten  
worden ist. Trotz der ungünstigen Verkehrsverhältnisse und  
trotz der großen Kapitalverluste in Folge der Ueberspekulation  
der Vorjahre hat die Kollekte doch nur einen um etwa 3000 M.  
geringeren Ertrag als die vorhergegangene im Jahr 1872.  
Die geringeren Erträge und Vermögensverhältnisse außerordentlich  
glückliche waren, gebracht. Es sind im Ganzen 341,950 M.  
vereinnahmt worden, ein Resultat, welches unter den vorhan-  
den Umständen als ein sehr günstiges bezeichnet werden muß.

\* Das „Fränkische Volksblatt“, welches ungefähr seit der  
Zeit der Landtagswahlen sich als Organ des Bischofs Reich-  
mann gerirte und sich als solches factisch dokumentirt hat, giebt  
einige Aufschlüsse über die Absichten des Bischofs hinsichtlich  
der Affaire Hohn, welche Freund Hein in so kategorischer  
Weise durchkreuzt hat. Was die eigentliche Rechtsfrage betreffe,  
ob nämlich der Bischof jeden Domkapitular, auch wenn dieser  
sein Vertrauen nicht besitzt, auch wenn er excommunicirt ist,  
in seinen geistlichen Rath zulassen muß oder nicht, so sei der  
Bischof fest entschlossen gewesen, den Art. III. des Concordats  
nach der kirchlichen Auffassung, welche auch durch die seitliche  
Praxis unterstützt werde, aufs Entschiedenste zu wahren und  
die Angelegenheit bis an den apostolischen Stuhl zu bringen,  
welcher gemeinsam mit Sr. Majestät dem Könige von Bayern,  
nach dem ausdrücklichen Wortlaut der Verfassung, in streitigen  
Fällen dem alleinigen authentischen Ausleger des Concordats sei.  
Ueber den Anfängen dieser Arbeit, zu denen er u. A. zwei  
hiesige Juristen bezog, habe ihn der Tod ereilt. — Man sieht,  
daß uns der vorzeitige Tod des Bischofs Reichmann um einen  
„interessanten Fall“ gebracht hat. Wir sind begierig, ob der  
Nachfolger die Erbschaft antreten und die „eigentliche Rechts-  
frage“ durchsetzen wird.

[Parlamentarisches]. Fürst Bismarck ist mit seiner  
Gemahlin am Sonnabend nach Schluß unserer Correspondenz

mit dem 6-Uhrzuge, aus Paris hier eingetroffen. Der Fürst  
sieht zwar körperlich ganz frisch aus, jedoch ist sein nervöses  
Leiden immer noch nicht so weit gehoben, als es wohl wünschens-  
werth wäre. Uebigens erzählte der Reichskanzler heut den  
Mitgliedern des Reichstages, welche ihm näher stehen, daß das  
Wetter der letzten Wochen in Paris viel günstiger war als  
bei uns, und daß gerade dieses letztwöchentliche Wetter seinem  
Gesundheitszustand sehr zu Statten gekommen sei.

\* Wie wir hören ist die Zahl der beim Reichstag  
und auch Bundesrath eingegangenen und gegen das Reichs-  
Zwangsgeß gerichteten Petitionen, so bedeutend, daß selbst An-  
hänger dieses Gesetzes unter den Abgeordneten in ihrer bis-  
herigen Ansicht schwanken werden. In diesen Petitionen  
werden namentlich fast erdrückende Beweise für die nachtheil-  
igen Folgen, welche die Impfung der Schutzpocken auf die  
Impflinge ausgeübt haben, beigebracht, daß es den Vertheidigern  
des Gesetzes sehr schwer werden dürfte, noch weiter dem-  
selben das Wort zu reden. Für Beibehaltung des Zwangs-  
zwanges ist noch keine Petition hier eingetroffen.

\* Die Verhandlungen der außerordentlichen General-  
Synode werden am 24. d. M. Vormittags 11 Uhr im  
Sitzungs-Saale des Herrenhauses ihren Anfang nehmen. Amt-  
liche stenographische Berichte werden über diese Verhandlungen  
nicht aufgenommen werden.

## Frankreich.

Paris, 20. November. [Spezial-Correspondenz.] Die  
große Tagesfrage ist die Wahl der 75 Senatoren, welche  
viel mehr Schwierigkeiten macht, als man geahnt hat. Den  
gesetzlichen Bestimmungen nach müssen diese 75 Mitglieder der  
ersten Kammer von der Nationalversammlung durch Listen-  
system gewählt werden. Es würde daher nöthig sein, daß  
sich die einzelnen Fraktionen bis zu einem gewissen Grade  
über die betreffenden Personen einigten. Das ist aber bei  
der Animosität der verschiedenen Gruppen gegeneinander, wie  
sich jetzt deutlich herausstellt, unmöglich. Allerdings sind schon  
Kompromisse angebahnt worden, aber nur zu negativen  
Zwecken. Mehrere Parteien kommen dahin überein,  
keine Bonapartisten, andere keine Orleanisten zu wählen u.  
alle diese auf den Haß und die Feindschaft gegründeten  
Bündnisse führten aber, wie zu erwarten war,  
zu keinem Resultat und heute stehen sich vier Gruppen gegen-  
über, welche ihre Listen gesondert aufzustellen versuchen, —  
ein Unternehmen, welches sich als vollkommen aussichtslos er-  
weist, denn keine Partei, selbst nicht die vereinigte Linke ver-  
mag aus ihrer Mitte 75 Personen zu stellen, denen sie die  
Würde von Senatoren anvertrauen möchte. Um aus diesem  
Dilemma herauszukommen, ist vom Elysee aus der Vorschlag  
gemacht worden, nur 50 Namen aufzustellen, die übrigen  
25 Senatoren aber zu je 5 aus den Bischöfen, den Ministern,  
den Marschällen, den Admiralen und Gerichtspräsidenten zu  
nehmen. Dieser Vorschlag hat zwar vielen Beifall gefunden,  
aber die Scheelucht vor politischen Widersacher wird auch  
diesen Ausweg versperren. Wie man aus diesem Dilemma  
herauskommen soll, ist schwer begreiflich; auch in einem heute  
abgehaltenen Ministerrathe hat man sich damit beschäftigt.  
Der Vicomte von Constant-Diron, welcher nach Paris ge-  
kommen war, um an den Beratungen der Nationalversamm-  
lung Theil zu nehmen, wird nächsten Mittwoch wieder auf  
seinen Posten nach Berlin zurückkehren; da an-  
genommen wird, daß die für Montag auf der  
Tagesordnung stehende dritte Berathung des Wahl-  
gesetzes bis zum Dienstag beendet sein wird. — Die Fran-  
zösische Regierung hat dem Bularester Kabinet offiziell die An-  
zeige zugehen lassen, daß sie wegen Abschluß eines Handels-  
vertrages mit demselben in Unterhandlungen treten wolle.  
Dieser Mittheilung, welche nach dem Vorgehen Oesterreich's  
und nach einer gleichen Erklärung von Seiten Rußland's und  
Italien's ziemlich bedeutungslos ist, legen die Französischen  
Blätter einen überschwänglich hohen Werth bei, sie reden von  
den außerordentlich guten Beziehungen Frankreich's zu Rumä-  
nien u. Dabei ist es aber auffällig, daß der Rumänische Mi-  
nister des Aeußern, Boerescu während seiner Anwesenheit hier,  
wie das „Mémorial diplomatique“ meldet, weder dem Mar-  
schall-Präsidenten noch dem Herzog von Decazes einen  
Besuch gemacht hat. — In Bezug auf die  
Spanische Ministerkrise wird gemeldet, daß Posada  
Herrera das ihm angebotene Portefeuille des Aeußern  
abgelehnt hat. Die „Gronista“ erzählt, daß der bisherige  
Justizminister Calderon Calantes das auswärtige Ministerium  
übernehmen werde. An seine Stelle würde der Minister  
der öffentlichen Arbeiten treten. — Ferner berichtet  
der Telegraph aus Barcelona, daß der Landsturm (Somater)

zur Verfolgung der Coristen aufgeboteu worden sei, aber in ganz Catalonien auch nicht einen solchen angetroffen habe. In Folge dessen sollte am 21. d. M. ein Friedens- = Lebeum abgehalten werden.

— Heute früh fand ein Cabinetsrath statt, in welchem laut der Corr. Havas beschlossen wurde, das Amendement Rive, welches für die Arrondissement, die mehrere Deputirte zu wählen haben, die mehrnamige Abstimmungsliste oder das sogenannte „beschränkte Listenscrutinium“ vorschlägt, zu bekämpfen aber sich damit zu begnügen, keine Meinung zu sagen, ohne eine Cabinetsfrage daraus zu machen. Die Correspondance Havas hält es aber für „so ziemlich gewiß, daß dieses Amendement von der Mehrheit des 11. November verworfen werden wird.“ Die Nothsignale des Français und Moniteur an die Conservativen, damit sie ja am Plage sind und ihre Stimmpflicht zu Buffets Rettung verrichten zeugen, nicht von besonderer Siegeszuversicht. Uebrigens sind alle Zeichen vorhanden, daß die Regierung jetzt Eile hat, die National-Versammlung zur Auflösung zu treiben. Ueber die Vorverhandlungen wegen der von der Nationalversammlung zu wählenden 75 Senatoren ist Schweigen Gold, Neben Blei; dann auch ist Alles ein wahrer Urbrei, in dem die verschiedenen Parteiführer eifrig kneten, ohne daß sich jetzt etwas Präzises zu Stande gekommen wäre. Das politische Grundrathum der Franzosen, zumal derjenigen von juristischem Zuschnitte, ist berühmt; hier aber überflürzt es sich förmlich. Man bietet Senatsessel gegen Abstimmungen aus, man rechnet nach, was der Einfluß eines solchen Pairs weiland werth war und was aus demselben zu machen ist bis Anno 1880 und bis zu dem Moment, wo die Senatoren wirklich wieder in Pairs der Monarchie sich zurückbilden oder wo das Zweikammerystem wieder in die Kumpfkammer gestellt wird. Der jetzige Augenblick ist für politische Streber ungemein verführerlich.

### Rußland.

R. [Von der Russischen Grenze.] (Adresse der Kaufmannschaft in Odessa. — Die klassischen Sprachen in den Gymnasien.) Die interessante Adresse der Odessaer Kaufmannschaft an den Minister der Volksaufklärung lautet nach der „Rost. Ztg.“ wie folgt: „Die Verdienste Ew. Erlaucht auf dem Gebiete der Volksbildung in Rußland, werden von der Geschichte nach Gebühr geschätzt werden. Sie wird in ihre Tafeln das eintragen, was von Ihnen sowohl für die Bildung der Masse des Volkes, als auch für unsere mittleren und höchsten Lehranstalten gethan worden ist. Der Tag, an welchem Sie das Ministerium der Volksaufklärung übernehmen, wird von ihr als der Beginn einer neuen Aera in der Entwicklung der Russischen Bildung bezeichnet werden. Diese Aera ist dadurch bezeichnet, daß ihr nicht die flüchtigen Reizungen des Tages, nicht der täuschende Glanz bunter Hohenkennnisse, sondern ein festes, durch Jahrhunderte lange Erfahrung ausgearbeitetes Princip und dessen streng folgerichtige Entwicklung zu Grunde liegt. Gleichzeitig haben Sie uns aber auch als Odessaer Kaufleute, als Einwohner dieser Stadt verbunden. Sie gaben der von ihr gegründeten Handelsschule eine Organisation und Stellung, in Folge deren sie unseren Bedürfnissen in Wahrheit entspricht. Wenn sie uns tüchtige Arbeit schafft, wenn sie unseren Kindern die Bildung giebt, welche ihrer künftigen Bestimmung entspricht, wenn sie uns von der Abhängigkeit von Fremden auf dem Gebiete des Handels befreit, wenn sie endlich die bunte Masse Nationalitäten, die in ihr Bildung sucht, zu Russischen Bürgern macht, so haben wir, Herr Graf, alles dieses Ihrer unermüdblichen Fürsorge für uns zu danken. — Die Nigaer Zeitung berichtet unterm 15. Nov.: Die Einführung der klassischen Sprachen als Kern des Gymnasialunterrichts stieß bekanntlich bei einem großen Theil des Russischen Publikums auf den heftigsten Widerstand. Man bezeichnete das System als veraltet, überlebt und durchaus antinational und behauptete, daß es auch, falls es an maßgebender Stelle acceptirt werden sollte, doch nimmermehr im Russischen Publikum Wurzel fassen würde. Auch als die Entscheidung gefallen war und der Lärm der Polemik verstummte, gaben die Gegner des klassischen Unterrichts ihr Spiel noch lange nicht verloren. Der Kampf wurde nach wie vor fortgesetzt und übertrug sich nun erst recht in die Conferenzen der Gymnasien und in die Familien, ja man war nicht abgeneigt, die nicht selten vorkommenden Selbstmorde unter den Gymnasialisten lediglich auf die Rechnung der verhassten klassischen Fächer zu setzen. Jetzt hat sich die Meinung vollständig geändert. Die Reise des Ministers der Volksaufklärung durch einen großen Theil Rußlands giebt davon Zeugniß. Wenn der Minister nach Petersburg zurückkehrt, wird er und wird die Russische Gesellschaft die Ueberzeugung gewonnen haben, daß sich in Bezug auf die Schulfrage in der öffentlichen Meinung eine sehr erfreuliche Wandelung vollzogen hat und die klassische Gymnasialbildung das geworden ist, was sie längst hätte werden sollen: das unverrückbare Fundament des Gebäudes der Russischen Universitätsbildung.“

### Spanien.

Madrid, 17. November. Auch die beiden zwischen Spanien und den Vereinigten Staaten schwebenden Streitpunkte, sind zur Zufriedenheit der Union gelöst worden. Die hiesige Regierung hat versprochen, jeden einzelnen Fall, in welchem das Eigenthum Amerikanischer Bürger mit Beschlag belegt worden, genau zu prüfen und volle Gerechtigkeit walten zu lassen, und es ist mir bekannt, daß der Amerikanische Gesandte Caleb Cushing seine vollkommene Befriedigung über die Antwort geäußert hat. Jeder Gedanke an einen Conflict wäre somit beseitigt, und die Spanische Presse würde sich wohl auch in weniger hochtrabenden Betrachtungen ergehen, wenn die Regierung nicht über die ganze Angelegenheit das tiefste Stillschweigen beobachtet hätte. — Ein Adjutant Dueseda's hat heute das Schreiben Don Carlos' an den König gebracht. Dasselbe

wurde im Ministerrathe verlesen. Wie verlautet [und wie durch den schon bekannten Wortlaut bestätigt wird] hat darin der Präsident seinem Vetter einen Waffenstillstand für den Fall eines Krieges mit den Vereinigten Staaten vorgeschlagen damit Spanien zur Beschützung seines Cubanischen Besitzstandes über seine ganze Heeresmacht verfügen könne. Nicht übel gedacht am Vorabend der Auflösung des Carlismus! Im Cabinet ist man jetzt wenig für ein Convenio eingenommen. Dazu bedürfte es einer starken Beimischung richtiger Moderados.

— Briefe aus Pamplona geben die Stärke der carlistischen Streitkräfte auf eine noch geringere Zahl an, als unlängst die Correspondencia. Don Carlos soll nicht mehr als 26,000 Mann und 40 Kanonen zur Verfügung haben. Um so mehr scharfer würden sich die Vorwürfe gegen die Madrider Regierung zuspitzen, wenn sie mit ihrer Uebermacht die sich mit Ende dieses Monats auf das Zehnfache der Carlistischen Armee belaufen soll, dem Aufstande nicht bald ein Ende macht.

— Am 15. October hat, wie die France mittheilt, in Bayonne eine Zusammenkunft der acht einflußreichsten Mitglieder des carlistischen Centralcomites stattgefunden, um der Bestellung einer Votschaft der Französischen Legation beizuwohnen. Dieses Schriftstück, welches die Unterschrift des Herzogs Caroucaud-Bisaccia, als Vertreters mehrerer Mitglieder der alten Aristokratie Frankreichs, trug, lautete dahin, daß in Folge der von der Regierung des Marshalls Mac Mahon getroffenen Maßregeln und des Nichterfolges der bisher zu Gunsten der carlistischen Sache gemachten Anstrengungen die Unterzeichner des Actenstückes sich genöthigt sehen, vor der Hand jedwede Sendung von Unterstützungen für die Kämpfer für Religion und Thron zu unterlassen. Angesichts dieser wichtigen Erklärung sagte das Centralcomite einen Beschluß, auf Grund dessen eine zahlreiche Versammlung von einflußreichen Mitgliedern der Partei in den letzten Tagen des October zu Bayonne zusammengetreten ist. Mehrere hochgestellte Carlisten, welche empört sind über die schlechte Leitung der Sache durch Don Carlos, haben sich entschlossen, den Präsidenten im Stich zu lassen und ihre Gründe öffentlich bekannt zu machen.

### Serbien.

Der Pol. Corr. schreibt man aus Belgrad: „Der ehemalige Minister Philipp Christic, welcher auch einige Zeit als Serbischer Agent in Konstantinopel fungirte, ist zur Wiederherstellung der früheren, durch politische Eifersüchteleien getriebenen, Serbisch-Montenegrinischen Freundschaft und zur Anbahnung einer Veröhnung nach Cetinje entsandt worden. Damit er ja den Zweck erreiche, hat er 10,000 Ducaten mitgenommen. Mit Rücksicht auf die Nothlage, in welche Montenegro in Folge der ihm zur Last fallenden Erhaltung so vieler Flüchtlinge versetzt ist, dürfte ihm dieses praktische Argument bei Erfüllung seiner Mission nicht die schlechtesten Dienste erweisen.“ Laut anderen Nachrichten der Pol. Corr. aus Cattaro hätte Christic in Cetinje ein Schutz- und Trutzbündniß zwischen Montenegro und Serbien abzuschließen gehabt und der wesentliche Inhalt des Vertrages bezöge sich auf monatlich von Serbien an Montenegro zu zahlende Subsidien für die Dauer des eventuellen Krieges, auf die beiderseitig ins Feld zu stellende Truppenzahl, auf den Zeitpunkt des beiderseitigen Actionsbeginner und auf die Vertheilung der zu erobernden Gebiete, und zwar in der Weise, daß Bosnien an Serbien, die Herzegowina an Montenegro zu fallen hätte. Indessen soll die gemeinlame Action erst am 1. April 1876, spätestens aber am 1. Mai beginnen.“ Der ehemalige Ministerpräsident Marincovic, welcher erst kürzlich hierher zurückgekehrt ist, beabsichtigt, um allem möglichen Verede, den eventuellen Minister-Combinations, wie überhaupt der hiesigen unerquicklichen Sachlage aus dem Wege zu gehen, demnächst eine längere Reise ins Ausland zu unternehmen. Dafür ist der jetzige Minister-Präsident Kaljevic darauf bedacht, seine Stellung durch allerlei Mittel zu befestigen und vor drohenden Krisen, so gut als es geht, zu vertheidigen. Als eines der wirksamsten Mittel betrachtet er offenbar die Befetzung jeder halbwegs wichtigeren Stelle in der Landesverwaltung mit seinen persönlichen Freunden und Anhängern.

### Türkei.

Konstantinopel, 21. November. Gutem Vernehmen nach hat die Deutsche Regierung vor einigen Wochen Gelegenheit genommen, hier besonders erklären zu lassen, daß sie gewissen Erörterungen und Combinationen Deutscher Blätter, die im Widerspruch mit den Verträgen die Integrität der Türkei in Frage stellen, gänzlich fern stehe. — Vor 2 Jahren bestellte die Pforte bei einer Amerikanischen Fabrik 600,000 Gewehre nach dem Systeme Martini-Henry um den Preis 3 Pfd. Sch. per Stück. Ein Credit von 620,000 Pfund wurde Behufs Zahlung der ersten 200,000 Gewehre eröffnet, die zu je 50,000 Stück abgeliefert werden sollten. Nach Maßgabe der Ablieferung wurde die Eröffnung weiterer Credite für die noch nachzuliefernden Gewehre zugesagt. Bis jetzt wurden 150,000 Stück übernommen und wurde die Pforte benachrichtigt, daß die weiteren 50,000 Gewehre des ersten Dritttheils der Lieferung gleichfalls bereit liegen, das aber die Bankiers der Fabrikanten auf dieselben Beschlag legten, weil der Credit für die nächsten 50,000 Stück des zweiten Dritttheils noch nicht eröffnet ist. Midhet Paşa, der während der Krankheit des Großvezirs die Geschäfte des Präsidenten des Ministerraths versieht, ließ einige Bankiers von Galata zu sich beschleiden und bat sie, den verlangten Credit zu eröffnen. Die Bankiers, welche noch immer auf Rückzahlung des Vorschusses von etwa fünf Millionen Livres für die Zahlung der verschiedenen Coupons dieses Jahres harren, waren über dieses Verlangen nicht wenig

erstaunt und wiesen dasselbe, wie aus sicherer Quelle verlautet, zurück. Der Großvezir und seine Räte sind hierdurch in nicht geringe Verlegenheit versetzt. Sie hoffen nämlich, den Januar Coupon einlösen zu können, wenn keine anderen Zahlungen mehr zu leisten wären und wenn die Beamten-Gehälter nicht zur Auszahlung gelangten. Beispielsweise haben die Beamten im Ministerium des Aeußern schon acht Monate kein Gehalt bekommen. Den Truppen ist schon 42 Monate kein Sold ausbezahlt worden.

### Afrika.

Vom Kap der guten Hoffnung bringt der Dampfer „Savia“ bis zum 27. October reichende Nachrichten. Sir Henry Barkly kehrte am 16. von den Diamantfeldern nach der Kapstadt zurück. Am 19. wurde daselbst ein öffentliches Meeting abgehalten, auf welchem beschlossen wurde, daß es gegenwärtig unpolitisch Seitens der Kolonie sein würde, an der von Lord Carnarvon vorgeschlagenen Konferenz zur Bildung eines Afrikanischen Bundes sich zu betheiligen. In einer am 25. in Simons Bay abgehaltenen Volksversammlung wurde hingegen eine Resolution angenommen, welche erklärte, daß die Konferenz bald stattfinden und die Kapkolonie in derselben repräsentirt sein sollte. — Das Resultat einer Untersuchung der Unterachse im Schakamte ergiebt ein sich über 15 Jahre ausdehnendes Defizit. Der Schakameister Breda wurde verhaftet, aber gegen Stellung einer Kaution von 10,000 Pfd. auf freiem Fuß belassen.

### Asien.

Der Prinz von Wales besuchte am Mittwoch in Bombay und der Umgegend mehrere Heiligthümer der Parsi und Hindu, die Thürme des Schweigens und den Altar von Walseshwar. Unter den Brahminen und den verammelten Andächtigen rief sein Erscheinen keine geringe Aufregung hervor; auch besuchte der Prinz die Stätte, wo die Hindus ihre Todten verbrennen, und besichtigte einige Marktplätze und andere Sehenswürdigkeiten der Stadt so wie das Europäische Krankenhaus. Er trug Civilkleider, bewegte sich überall ohne jegliche Escorte unter der Menge und ward von derselben aufs herzlichste begrüßt. Heute wird ein kurzer Jagdausflug nach Varoda angetreten. Die Nachrichten aus Madras über den Gesundheitszustand lauten fortwährend ungünstig und die Aerzte des Prinzen sind mit einem Besuche in Stadt und Präsidentschaft durchaus nicht einverstanden. Heute wird aus Bombay gemeldet, daß die Allarmgerüchte, welche die Umgebung des Tronsolgers beunruhigten, auch das Indische Amt in London veranlaßten, eine beruhigende Erklärung nach Indien zu senden, des Inhaltes, daß politische Entwicklungen keinen Grund zu Besorgnissen geben und in Europa nichts vorgefallen sei, was auf die Reise des Prinzen störend einwirken könne. Die Choleraepidemie allein ist es also, die zu Veränderungen in dem ursprünglichen Reiseplan Anlaß gegeben hat.

### Neueste Nachrichten.

Berlin, 23. November. Der Kaiser und König ist am Sonnabend Abend im besten Wohlsein aus der Gohrde hier wieder eingetroffen. Vorgestern Vormittag empfing derselbe den aus Wien zurückgekehrten bisherigen Militärbevollmächtigten, Flügeladjutant Major Graf Fink v. Finkenstein, und später den Präsidenten des evangelischen Oberkirchenrathes Dr. Herrmann und den Geh. Regierungsrath Ulrici, nahm die regelmäßigen Vorträge entgegen und ertheilte um 1 1/2 Uhr dem aus Petersburg zurückgekehrten Botschafter, Prinzen Neuf, Audienz. Um 4 1/4 Uhr empfing der Kaiser den Reichskanzler Fürsten Bismarck. Um 5 Uhr waren die königlichen Prinzen und Prinzessinnen zur Familientafel im königl. Palais vereint. Abends besuchte der Kaiser die Vorstellung im Schauspiel. Gestern Vormittag ließ derselbe sich von den Hofmarschällen und dem Geheimen Hofrath Vork Vortrag halten, nahm im Beisein des Commandanten, Generalmajors v. Neumann, militärische Meldungen entgegen und arbeitete mit dem Geh. Cabinetsrath v. Wilmoski. Um 5 Uhr fand im königlichen Palais ein Diner von 28 Gedecken statt.

Straßburg i. E., 22. November. Durch plötzlich eingetretenes Hochwasser der Kinzig, das die in derselben lagern den Flöße losriß und in den Rhein trieb, sind sämtliche Schiffbrücken und Fähren über den Rhein zwischen Straßburg und Marau incl. zerstört und deren Pontons Rheinabwärts getrieben worden. Die hierdurch eingetretene Verkehrsstörung wie der verursachte Schaden sind sehr groß.

Reichenberg, 21. November. Der hier versammelte erste Oesterreichische Gewerbetag hat heute einstimmig eine Resolution angenommen, welche dahin geht, daß die bestehenden Handelsverträge zu kündigen und Minimaltarife aufzustellen seien.

Petersburg, 23. November. Das „Journal von St. Petersburg“ bespricht den Artikel des „Observer“ vom 21. d. welcher ausführte, daß im Falle des Ausbruchs von Feindseligkeiten zwischen der Türkei und den Nordmächten oder im Falle der Occupation der Herzegowina durch Oesterreich oder Oesterreich und Rußland England sich vorbehalten müsse, durch Entsendung einer Flotte nach der Türkei zu interveniren. Das Journal bemerkt, der Artikel sei eine rein akademische Speculation, da natürlich weder die Eventualität eines Angriffes der Nordmächte, noch eine Aufrussische Occupation den bestehenden Staatenbeziehungen entsprechen, und nur eine Action der Gesamtstaaten denkbar sei.

London, 22. November. Nach amtlichen Nachrichten aus Singapur v. 21. d. ging General Golbione am 11. d. mit 300 Mann auf den Kriegsschiffen „King-ove“ und „Egeria“ nach Peral und bemächtigte sich am 15. d., nach Bombardement, des Dorfes, wo Birch ermordet ist. Verschiedene Birch gehörige Gegenstände wurden in der Wohnung Maharadja's Sela aufgefunden. Die Truppen kehren demnächst nach der Residenz zurück.

Paris, 22. November. Die Nationalversammlung begann in ihrer heutigen Sitzung die dritte Beratung des Wahlgesetzes und nahm den ersten Artikel desselben ohne erhebliche Debatte an. In der heutigen Sitzung der Commission zur Vorberatung des Präsidialentwurfes waren die Minister Buffet und Tufaure erschienen. Letzterer verteidigte den Gesetzentwurf im Ganzen: Buffet führte aus, der Belagerungszustand müsse in den großen Centren Frankreichs aufrecht erhalten bleiben, um jede Unregelmäßigkeit bei den bevorstehenden Wahlen zu verhindern. Es herrschten noch viele heftige Leidenschaften in Frankreich und gegen diese müßte die Regierung bewußt sein. Sie würde sich übrigens des Belagerungszustandes nur im äußersten Nothfalle bedienen. Die Organisation radikaler Comitees bilde eine ernsthafteste sociale Gefahr.

Paris, 22. November. Das Comité zum Schutze französischer Inhaber von Obligationen der Türkischen Staatsschuld hat sich nunmehr constituirt und Bourrée zum Vorsitzenden gewählt.

New York, 22. November. Vice-Präsident Wilson ist gestorben.

**Vocales.**

\* [Richard Türschmann.] Vor der unvergleichlichen Leistung Türschmanns des Faustvortrags steht uns unser bisheriger kritischer Verstand stille. Wir fürchten das erhabene Werk des Genies durch banale Phrasen zu entweihen. Es giebt feinfühlende Kunstleistungen, die unter aller Kritik stehen; dazu schweigen ist der schärfste Tadel. Es giebt aber auch wirkliche Kunstleistungen, die über alle Kritik hinausragen; dazu schweigen ist das höchste Lob — in dem letzteren Falle befinden wir uns dem Künstler gegenüber. Möge ihm unser Schweigen als das Zeichen der höchsten Anerkennung dienen. Nur Eins wollen wir nicht verschweigen. Unsere Stadt ist es gewesen, von welcher aus der Künstler seine glänzende Laufbahn begonnen und unsere Stadt hat ihn in seiner wahren Bedeutung zu schätzen vermocht, noch bevor jener glänzende Artikel in den „Grenzboten“ (Januarheft 1873) ihn mit einem Schläge zum berühmten Mann gemacht hatte, noch bevor die Wiener „Neue fr. Presse“ in begeistertsten Worten sein Lob aller Welt verkündete. Mehr als alle Kritik belehret uns die folgende Lebensskizze über Sein und Wesen unseres Künstlers, wozu uns der angezogene Artikel der „Grenzboten“ das Material geliefert.

Türschmann ist der Sohn eines Sächsischen Landgeistlichen. Der musikalisch begabte und gebildete Vater regte durch seinen Musikunterricht zuerst das Kunstinteresse im Sohne an. Seine gelehrte Vorbildung verdankt er der alterthümlichen Thomasschule zu Leipzig. Im Verein mit einigen gleichgesinnten Genossen hatte Türschmann schon während der Gymnasialzeit neben den classischen Studien eifrigst das Studium Shakespeares und der Deutschen Literatur betrieben. Diese Arbeit wurde auf der Universität mit größerer Freiheit und erhöhter Begeisterung fortgesetzt, gleichzeitig aber in der Kunstgeschichte und dem Studium der antiken Sculpturen eine Quelle neuer Kunstanschauungen erworben.

Zwischen war Türschmann zu der Ueberzeugung gelangt, daß seine künstlerische Befähigung nur auf der Bühne sich betheiligen könne, und er ging deshalb an die für einen Sachsen unendlich schwierige Aufgabe, zunächst — sprechen zu lernen. Indem Türschmann, allerdings nach langjährigem Mühe, von dem Sächsischen Dialekte sich befreite, errang er nicht nur eine völlig dialektfreie Sprache, sondern gelangte auch zu einer Präcision der Lautgebung, wie sie nur wenigen nicht-sächsischen Schauspielern eigen ist.

Nach einer Sturm- und Drangperiode, wie sie fast jeder Bühnenkünstler zu bestehen hat, während der er an verschiedenen kleineren und größeren Theatern wirkte, fand er beim Hoftheater in Braunschweig eine bleibende Stätte und als erster Charakterdarsteller äußere Vollendung. In der Stille eines Sommeraufenthalts in Sachsen kam Türschmann zu dem Entschlusse, die Bühne zu verlassen und fand gleichzeitig sein eigentliches Gebiet: die Recitation dramatischer Dichtungen. Nicht die zunehmende Kurzsichtigkeit, wie man wohl geglaubt hat, gab ihm den Wunsch, sich von der Bühne abzuwenden, obwohl durch sie seine Bühnenwirksamkeit sehr erschwert wurde, sondern der Drang nach Ausgestaltung seines Kunstideals.

Da er einmal den richtigen Weg gefunden hatte, förderte ihn die Universalität seiner Bildung und Kunstentwicklung überraschend schnell. Von Shakespeare beginnend, ging er zu Goethe's Iphigenie über; von ihr zu den antiken Dramen. Es ist wiederholt schon ausgesprochen worden, es läge etwas Dämonisches in der Natur Türschmann's und wohl mit Recht. Im intuitiven Erfassen alles Dessen, was der Empirie entrückt ist: das Sprechen des Geistes im Hamlet; die Stimmen der Helden im Macbeth; das Gekreisch des Embrio im Faust, und nicht nicht minder in der schöpferischen Gestaltungskraft, mit welcher er den Gedankeninhalt eines ganzen Dramas mit Fleisch und Blut umkleidet, offenbarte sich eine Fähigkeit, die sich mit den landläufigen Vergleichungen nicht charakterisiren läßt. Mit den sonnigen Gestalten eines Polades, Malcolm, Siegfried (in Geibels Brunnbild) bezeichnen den Höhepunkt der Türschmann'schen Charakteristik.

Ein Künstler, der mit solcher Freudigkeit und Wärme jene gottbegnadeten Menschen zur Darstellung bringen kann, muß selbst im Herzen ewige Jugend tragen und die Harmonie gefunden haben, die der schönste Lohn reinen Strebens ist. Und hier ziemt es dankbar der Hilfe zu gedenken, die dem Künstler in der Liebe seines Weibes geworden. Unbeirrt von dem bisweilen verzweiflungsvollen Kampfe mit den materiellen Mächten des Lebens, der auch unserm Künstler nicht erspart blieb, verstand sie, die fast noch ein Kind in die Ehe getreten war, aber mit überraschender Schnelligkeit an dem Gatten sich gebildet hatte, nicht nur diesen in treuer, geistiger Mitarbeiterchaft zu unterstützen und ihm den Trost gemüthlichen Verständnisses zu geben; sie trug in den Stunden des schwersten

künstlerischen Ringens ihm müßig die Leuchte des Ideals voran und löste so in anspruchsloster Weise die höchste Aufgabe des liebenden Weibes.

Türschmann ist durch sein jeder Modulation fähiges Organ, durch völlige Beherrschung der Mimik und Gesticulation mit allen Mitteln der Technik wunderbar ausgerüstet. Seine Hauptbedeutung aber liegt nicht hierin, nicht in der außerordentlichen Leistungsfähigkeit des Gedächtnisses, sondern in der geistigen Durchdringung und Ausgestaltung der Dichtungen, in der genialen Interpretation des poetischen Gehalts der Dramen, in der Vorführung der idealen Einheit des Kunstwerkes.

Herr Türschmann hat seinen hiesigen Fremden nachgegeben und noch für heute Abend den Hamlet von Shakespeare vorzutragen zugelagt. Möge dieser Vortrag eine ebenso zahlreiche Zuhörerschaft wie der Faustvortrag finden.

\*a. Der Abendzug am Dienstag traf hier wiederum um ca. 1 1/2 Stunden verspätet ein. Bei Stonischen blieb der Zug ca. 1/2 Stunde auf freiem Felde liegen und die Passagiere, sogar zweiter Klasse, mußten in ungeheizten Coupees, da die Restauration zu weit abliegt, ausharren.

\* In der photographischen Anstalt von Berndt in Dresden erschien im April ds. Js. ein Bild, das allgemeines Interesse erregte: Bismarck, dem Kaiser Wilhelm Vortrag erhaltend. Gegenwärtig ist ein Seitenstück dazu gefertigt worden: Eine Unterredung Moltke's mit dem Kronprinzen des Deutschen Reiches. Der greise Heerführer mit der gefurchten Stirn hat Karten vor sich ausgebreitet und erläutert dieselben dem männlich kräftigen, ersten Helben, unter dessen Helm, der auf einem Stuhle im Vordergrund liegt, die historische Sammelpfeife hervorlugt. Im Hintergrunde trägt ein Postament die Heiterkaine des „alten Fritz“, der mit seinem Krückstock den „jungen Fritz“ gleichsam auf Moltke zu verweisen scheint. Das Bild erscheint jetzt in Imperial- und Groß-Quart-Format; später auch in Cabinet- und Visiten-Format.

\* Der Worttarif für die bei Deutschen Telegraphenstationen ausgegebenen, über England nach Nordamerika zu befördernden Telegramme ist nunmehr eingeführt. Die Gebühr für die Europäische Beförderungstrecke bis Valentia in Irland beträgt für ein Wort über Vorkum 40 Pf., über Rotterdam oder Belgien 45 Pf. und über die Niederlande 50 Pf. Die Gebühren für die Beförderung von der Irischen Küste bis nach Nordamerika bleiben die bisherigen.

\* Nach einer Verfügung des Ministers sind die städtischen Behörden berechtigt, in die Berufungsurkunde der Lehrer an den Volks- und Mittelschulen den Passus aufzunehmen, daß dieselben verpflichtet sind, innerhalb ihrer vocationmäßigen Stundenzahl auch an den Fortbildungsschulen, gegen eine besondere, von der Gemeindebehörde festzusetzende Entschädigung Unterricht zu erteilen.

\* Der Religionsunterricht in der Volksschule scheint seine Sonderstellung verlieren zu sollen. Dem Vernehmen nach liegt es in der Absicht des Ministers auch diesen Unterrichtsgegenstand der Volksschule gänzlich unter die Obhut des Staates zu nehmen, ihn künftig nur im Auftrage des Staates und nur von solchen Leuten erteilen zu lassen, die staatl. ihrerseits dazu für geeignet gehalten werden. Um die nötige Unterlage für bestimmte Gesichtspunkte in dieser Beziehung zu gewinnen, sind die Provinzialbehörden mit den notwendigen Vorarbeiten betraut.

**Standesamtliche Nachrichten**

vom 23. November.

Geboren: dem Eigenkämmerer Michel Wenskus zu Mafmasuren ein Sohn, dem Arbeiter Aron Karaschewicz ein Sohn, dem Arbeiter Heinrich Leppert eine Tochter.

Gestorben: unbekannter Sohn des Eigenkämmerer Michel Wenskus, 1/2 Stunde alt, Kaufmannsrau Chain Pippmann, geb. Piep, 34 Jahr alt.

Aufgeboren: Oberfeuerwerker im Niedersächsischen Fuß-Artillerie-Reg. No. 5, Berlin, Friedrich Wilhelm Julius Greewen mit Dittlie Pauline Anna Herold.

**Familien-Nachrichten.**

Verichtigung. In den gestrigen Familiennachrichten war aus Versehen Frau Hauptmann Anna v. Plehwe, geb. v. Gostkowski, als gestorben aufgeführt; es sollte aber heißen entbunden von einer Tochter.

Verlobt: Fräul. Louise Holz in Fährkrug mit Herrn Herrmann Kratel in Tapiau, Fräul. Agnes Gruber in Eybbo mit Herrn Michael Boykow in Brody.

Geboren eine Tochter: Herrn Aug. Kerinus, Herrn G. Paulien in Königsberg, Herrn Nebelung in Ennashof.

Gestorben: Frau Sophie Mohnen, geb. Jacoby in Braunsberg, Frau Direktor Auguste Fetschrien, geb. Wenl, in Berlin.

**Fremden-Rapport.**

Britisch-Hotel: Kaufl. Krämer a. Berlin, Süßbach a. Sondershausen, Riehl a. Hamburg, Theodor Mönig, R. W. Maus, Ref.: Nath Wenghoffer und Königl. Baninspector Klaf a. Königsberg.

**Handels- und Schiffsnachrichten.**

**Schiffsnachrichten.**

Ausg.	Schiff	Capitän	Nach	Mit	Beladen von
1203 25	Aurora	Eecked	Bremen	Dielen	H. E. Herrmann
1204	Minerva	v. Horn	Rotterdam	Reinfaat	Blaw
Wassertiefe des Segants 16' 5", Strom ein. Wasserstand 0' 8", Wind SW.					
Freundschaft — Bierow — 5.11 Hartlepool, 23.11 Pillau.					
Julie — Holzmann — 10.10 Memel, 23.11 London.					
Norma — Berneder — 15.11 Dover von London nach Dofoy.					

**Marktbericht.**

Memel, 24. Novbr. Weizen, Rischl pro 95—100Pfd 8—8,50 Mt. Roggen, Rischl. pro 70—80 Pfd 6—6,20 Mt. Gerste, Renschl pro 65—70 Pfd 4,50—4,75 Mt. Hafer, Renschl pro 45—50 Pfd 3,20—3,30 Mt. Erbsen, weiße, pro Renschffel — Mt. Erbsen graue, pro Rensch., 9 Mt. Kartoffeln pro Renschffel 2,20 Mt. Stroh pro Ctr. 2 Mt. Heu pro Ctr. 3,50 Mt. Rindfleisch, Keule pro Pfd. 70 Pf. Rindfleisch, Bauchfleisch pro Pfd. 45 Pf. Kalbfleisch pro Pfd. 35 Pf. Schweinefleisch pro Pfd. 55 Pf. Hammelfleisch pro Pfd. 40 Pf. Speck pro Pfd. 65 Pf. Butter pro Pfd. 1,20 Mt. Eier pro Schock 4,50 Mt. Flachs pro Ctr. 30 Mt. Holz hartes Kloben pro 10 Ctm. 69 Mt. Holz, weiches. Kloben pro 10 Ctm. 54 Mt. Papierrubel 2,74 Mt.

**Ämtlicher Börsenbericht.**

Königsberg, 23. November.

Weizen, unverändert, hochbunter 132/33Pfd. 207, 134/35Pfd. 211,75, 130/31Pfd. 200 Mt. bez., bunter 130/31Pfd. 195,25 Mt. bez., rother 129/30Pfd. 190,50 Mt. bez. Roggen, unverändert, inländischer 123/24Pfd. 147,50, 128Pfd. 152,50, 127Pfd. 151,25 Mt. bez., pro Frühjahr 147 Mt. Br., 145 Mt. Gb. Gerste, große 155,75 Mt. bez. Hafer 150 Mt. bez. Erbsen stan, weiße 166,75, 173,25, 168,75 Mt. bez., graue 182,25 Mt. bez. Weizen 200 Mt. bez. Spiritus (per 100 Litres à 100% Tralles und in Posten von mindestens 5000 Litres) ohne Faß loco 44 Mt. bez., pro November ohne 144,75 Mt. bez.

**Nichtamtlicher Börsenbericht.**

Weizen, unverändert, hochbunter 128/29Pfd. 200, 132Pfd. 202,25, 133Pfd. 209,50 Mt. bez., bunter 129/30Pfd. 193, 132/33. Pfd. 195,25 Mt. bez., rother 128Pfd. 190,50, 131Pfd. 193 Mt. bez., russischer 125/26Pfd. 171,75 Mt. bez. Roggen, loco inländischer unverändert, russischer ohne Angebot, Termine fester, inländischer 124Pfd. 147,50, 125/26Pfd. 151,25, 127/28Pfd. 152,50 Mt. bez., pro November — Br., — Mt. Gb., pro Dezember 140 Mt. Br., 138 Mt. Gb., pro Frühjahr 147 Mt. Br., 145 Mt. Gb., pro Mai-Juni 149 Mt. Br., 147 Mt. Gb. Gerste ruhig, große 148,50 151,50 Mt. bez., kleine 130, 137, 140 Mt. bez. Hafer loco ruhig, Termine etwas fester, 148, 152 Mt. bez., russischer 128, 134 Mt. bez., pro November — Mt. Br., — Mt. Gb., pro Frühjahr 157 Mt. Br., 155 Mt. Gb. Erbsen, weiße stan, weiße 161, 166,75 Mt. bez., graue 181, 188,75, 195,50 Mt. bez., grüne 184,50 Mt. bez. Bohnen unverändert, 177,75, 178,75, 180 Mt. bez. Weizen ruhiger, 195,50, 197,75 Mt. bez. Weizen ruhiger, mittel 208,50 Mt. bez. Weizen ruhiger, groß 71 Mt. Br. Spiritus (pro 10000 Liter %, ohne Faß in Posten von 5000 Lit und darüber) sehr still, loco 45 Mt. Br., 43 1/4 Mt. Gb., 44 Mt. bez., pro November 45 Mt. Br., 44 1/4 Mt. Gb., 44 1/2 Mt. bez., pro Dezember 46 Mt. Br., 45 Mt. Gb., pro November-April 48 Mt. Br., 47 Mt. Gb., pro Frühjahr 50 1/4 Mt. Br., 49 1/2 Mt. Gb., pro Mai-Juni 51 Mt. Br. 50 1/2 Mt. Gb., pro Juni 52 1/4 Mt. Br., 51 1/2 Mt. Gb.

**Berliner Börse.**

Berlin, 22. November. Die heutige Börse trug einen ausgeprochenen Hauffecharakter, insofern sich eine rege Kaufkraft geltend machte, welche auf allen Geschäftszweigen theilweise recht bedeutende Courserhöhungen mit sich brachte. Zu der schon mit Schluß der Vorwoche recht günstigen Stimmung trat nun heute noch die Herabsetzung des Bankdiscontos um ein volles Prozent, wie denn auch die letzten Verhandlungen des Reichstages, namentlich die Rede des Herrn Finanzministers, einen entschieden belebenden Eindruck machten und mit größerem Vertrauen als bisher in die Zukunft blicken ließen. Die Contremine scheint denn auch bis auf Weiteres ihr Spiel aufzugeben, und schritt zu Deckungskäufen in größtem Umfang. Wir notiren: Franzosen 502—1—4, Lombarden 184 1/2—6—5—7—6, Creditactien 329—30—9—30. Die Rheinisch-Westfälischen zeigten sich animirt und höher, namentlich Köln-Mindener. Sonstige schwere Bahnen waren fest, wie Anhalter, Potsdamer, Oberschlesische, Halberstädter, aber stiller Gatzlitz in Folge der Mindereinnahme wait. Leichte Bahnen wurden vielfach besser, West-Graben, Dispreussische Südbahn, Elbtisch-Limbürg, Aachen-Mastricht; dagegen waren Rumänier matt. Preuß. Prioritäten lebhaft und fest, 4 1/2 %ige Stücke, wie Oberschlesische Berg-Märkische gefragt. Oester. Prioritäten ebenfalls günstig, 3 %ige Lombardische, Rudolfsbahn, Lemberg-Czernowitzer höher. Renten still, ab r fest; Discortogellschaft lebhaft freigeit, ferner Darmstädter, Berl. Handelsgesellschaft, Centralbank für Industrie, Preuß. Bodenkredit besser. Deutsche Fonds fest, fremde erzielten durchgängig Gewinne, Oester. Renten und Loose besonders beliebt. Bergwerke höher. Schlusseurse um 2 1/2 %; Franzosen 504, Lombarden 186, Oester. Creditactien 331,50, Disconto-Commandit-antheile 124,75, Laura 68,50, Dortmund. Union —, Rheinische 110, Bergisch-Märkische 78, Köln-Mindener 42,25, Türken 22,25, Rumänier 29,10.

Berlin, den 24. November.

Ort.	Barom.	Therm.	Wind.	Allgem. Himmelssicht.
Amsterdam, 100 ft. 2 Monate				167,05
London, 1 Mr. 3 Monate				20,175
London, 1 Mr. 8 Tage				20,805
Belgische Plätze, 100 Fracs. 2 Monate				80,50
Paris 100 Fracs. 10 Tage				80,80
Petersburg, 100 S.-R. 3 Wochen				268,80
do 100 S.-R. 3 Monate				265,00
Russ. Noten				270,25
Russ. Prämien-Anleihe von 1864				187,50
do. do. von 1866				182,50
4% Dispreuss. Pfandbriefe				93,75
Roggen loco				163
Hafer loco				158
Spiritus loco				45,2

**Telegraphischer Witterungsbericht**

vom 24. November Beobachtungszeit Morgens von 6—8 Uhr.

Ort.	Barom.	Therm.	Wind.	Allgem. Himmelssicht.
Memel	339,0	-3,6	ND. maß.	bedeckt.
Geltingfors	242,3	-5,2	D. schw.	bedeckt.
Petersburg	342,1	-6,3	D. f. schw.	ganz heiter.
Stockholm	341,6	-0,8	ND. schw.	Schnee.
Helsingborg	341,0	0,0	ND. maß.	bedeckt.
Königsberg	337,7	-3,7	ND. stille	bedeckt.
Danzig	338,2	-0,8	stark	bedeckt.
Butobis	337,9	1,0	ND. stark.	bez. gestern Regen.
Esslin	337,4	-0,2	N. schw.	bedeckt, Schnee.
Stettin	337,4	0,6	ND. schw.	bed., Schnee.
Gelder	340,5	1,9	ND. D. sch.	—
Berlin	337,5	1,4	N. maß.	ganz bed., Regen.
Esslin	337,5	1,5	ND. D. m.	trübe, Schnee.
Paris	338,7	2,3	ND. D. schw.	bedeckt.

Für den folgenden Theil ist die Redaction nicht verantwortlich.

Heute Hamlet von Shakespeare recitirt von Türschmann im grossen Schützensaale. Preise wie bekannt. Anfang 8 Uhr.

[Inserat.] **Heute**  
zwischen 11 und 1 Uhr:  
**Wahl im Rathhause**  
für die III. Abtheilung.

[Inserat.]  
Im Meidinger man lesen kann,  
Daß von Napoleon sagte man:  
Er fürstete die Fürstentinder  
Und fürstete die Fürstentinder;  
Und ließ nicht eh'r das Fürsten sein,  
Bis selbst er fiel dabei hinein  
Bis über's Ohr in tiefen D—  
— Sonst hat dies weiter keinen Zweck!

## Anzeigen.

### Armenunterstützungs-Verein zur Verhütung der Bettelerei.

Der Herr Schiedsmann des II. Bezirkes hat unserer Vereinskasse 3 Mark und Kaufmann Herr Liebe dem Rathhause eine Fuhre Brennholz überwiesen, wofür wir herzlichsten Dank sagen.

Der Vorstand.

**ERNST'Scher Gesangverein.**  
Gute Donnerstag, den 25. November, Abends 8 Uhr, Uebung im Fischerschen Saale. Der Vorstand.

### Theater-Repertoire.

Freitag, 26. November. Zum 1. Male: „Der Beilchenkresser“, neuestes Lustspiel in vier Acten von Moler. **H. Lincke.**

\* \* **Verein Concordia.** \* \*  
\* \* **Sonnabend, den 27. November c.,** \* \*  
Abends 8 Uhr.

## Ball.

Die Vorsteher.

**Handwerker-Verein.**  
Dienstag, den 30. Novbr., Abends 8 Uhr, im Schützenaale  
**Frauen-Abend.**

Zur Aufführung kommen u. A.: „Dr. Robin“, Lustspiel von Prematy, „Der Bitter aus Bremen“ von Th. Körner. Scenen aus „Blücher in Leterow“ von Fritz Reuter. Soloquartett und Chor aus „Schillers Glocke“. Karten werden Freitag, den 26. und Sonnabend den 27. November, von 6—10 Uhr Abends, im Perch'schen Locale für Mitglieder à 25 Pf. (für einzuführende Damen à 50 Pf.) gegen Vorzeigung der Mitgliedskarte ausgegeben.

Das Fest-Comitee.

**Zu Mitgliedern der Stadtverordneten-Versammlung**  
sind bei der heute stattgefundenen Vorwahl als Candidaten mit Stimmenmehrheit aufgestellt worden.

**Für die II. Abtheilung:**  
**Wahltag Freitag, 26. Novbr.,**  
von 12—1 Uhr,

die Herren C. F. Zacher, } bis  
" " C. König, } 1881,  
" " Franz Ernst, }  
" " C. H. Semmler, }  
" " Franz Zwick bis 1879.

**Für die I. Abtheilung:**  
**Wahltag Sonntag, 27. Novbr.,**  
von 12—1 Uhr,

die Herren S. J. Ehmer, } bis  
" " A. G. Buttke, } 1881.  
" " Franz Born }  
Memel, den 22. November 1875.  
**F. Bannitz. F. Dittborn.**  
**Heinr. Gerlach. Bj. Kumd.**  
**Louis Müller. Heinr. Pietsch.**  
**O. Wolff.**

### Memeler Schiffs-Versicherungs-Verein.

Die Mitglieder des Vereins werden darauf aufmerksam gemacht, daß etwa beabsichtigtes Austrreten aus dem Verein spätestens **am 1. December** schriftlich anzuzeigen ist. Ebenso sind Veränderungen in Betreff der Versicherungsumme, Klasse u. s. w. der Schiffe **bis 1. December** zu melden.

Memel, den 23. November 1875.

Der Vorstand.

Die Einnahme des Concerts der Fiedertafel vom 18. November c. betrug 894 R.-M., Unkosten 487 R.-M. 50 Pf., Ueberschuß 406. 50. Hiervon überwiesen dem Armenunterstützungs-Verein zur Verhütung der Bettelerei 250 R.-M., dem Frauen-Verein für Armen- und Krankenpflege 60 R.-M., dem Israelitischen Frauen-Verein für Armen- und Krankenpflege 60 R.-M., der Rettungsanstalt für verwahrloste Kinder 36 R.-M. 50 Pf.

### Der Vorstand der Fiedertafel.

In der hiesigen Rettungs-Anstalt wird vom 10. December c. ab die mit 12 Mark monatlicher Besoldung und freier Station dotirte **Stelle des Gehilfen des Hausvaters** vacant. Männer, welche des Schneidewerks kundig, ihren sittlichen Lebenswandel durch glaubwürdige Zeugnisse nachweisen können, wollen sich bei der Bewerbung um die Stelle unserm Mitgliede, dem Kaufmann Herrn W. A. Rosenbaum persönlich vorstellen. Nicht unbedeutende Nebenverkünfte können dem Gehilfen in sichere Aussicht gestellt werden. Der Vorstand der Rettungs-Anstalt für hilflose Kinder.

### Wohnungs-Veränderung.

Meine Wohnung befindet sich jetzt **Marktstraße Nr. 2**, im Hurwitz'schen Hause.  
**A. Lietzmann, Maler.**

## Englisches Haus. Danzig.

Hierdurch erlaube ich mir einem hochgeehrten Publikum die ergebene Anzeige zu machen, daß ich obiges Hotel am 1. October käuflich übernommen habe und wird es mein Bestreben sein, die mich besuchenden Gäste durch gute Speisen und Getränke sowie civile Preise zufrieden zu stellen.

Hochachtungsvoll

**Fr. Wierig.**

**Visitenkarten**, 100 Stück  
werden in 3 Tagen sauber angefertigt und bei Einsendung von 13 1/2 Sgr. franco versandt durch  
**Leo Wolff** in Königsberg i. Pr.

## Auction.

Wegen Durchgang der Eisenbahn ist Besitz der Grundstücke **Fuchsstraße No 1** genöthigt, den größten Theil der Gebäulichkeiten abzubringen; in seinem Auftrage sollen daselbst

**Freitag, den 26. November,**

**Vorm. 9 Uhr,**

1 Regelbahn zum Abbruch, 2 Satz Regeln nebst Kugeln, 130 Fuß Gasrohr, 1 eiserner Ofen nebst Röhre, Lische, Ränke, Stühle, Oel- und Petroleumbehälter, Fässer, Kisten, 1 ein- und zweispänniger Spazierwagen, 1 Jagdwagen, 1 Pflug, 6 ge. Arbeitsschlitten, 1 Fuchshengst, 5 Jahre alt, 1 Zoll groß, 1 junge hochtragende Kuh, ca. 50 Centner Stroh, ca. 50 Centner Heu, 6 junge Obstbäume, die schon tragen, jedoch noch verlegt werden können, mehrere Rosenstöcke, verschiedenes Biergeräth, 1 Ziehmangel und mehrere andere Gegenstände

durch mich in öffentlicher Auction gegen gleich baare Zahlung meistbietend verkauft werden.  
**Sablowsky, Auctionscommissarius.**



Der eiserne Raddampfer „Lilfit“ mit ca. 20pferdiger Maschine und ca. 400 Ctr. Tragfähigkeit soll am **30. November d. J., Nachmittags 3 Uhr**, in der Schleusenhalle des Herrn Urban zu Lilfit meistbietend verkauft werden. Anskunt erteilen die Herren **J. Swieykowski-Lilfit, Gustav Sieloff** in An-Ballgarden bei Lilfit, und **Robert Meyhöfer-Königsberg i. Pr.**

Eine große Sendung der neuesten **Ballcoiffuren, Blumen, Schärpen** und **Fichus** habe erhalten und empfehle dieselben billigt.  
**B. Albrecht.**

### Marienwerder Kernhonig.

bei Entnahme von mehreren Pfunden 60 Reichspfennig pro Pfd., empfiehlt.

**Herrm. Siebert.**

Zwei, auf Bestellung angefertigte fichtene 1 1/2 Zoll starke **Fässer** mit 2 Böden und Eisenbeschlag von 7' Höhe, 3' Durchmesser, stehen billig zum Verkauf bei

**H. Schanter, Böttcherstr.**

**Barbierstr. No. 1.**

## Schindelfabrikation

**nur aus Holz aus Forsten dieser Umgegend** von guter Qualität, nicht russisches Flöhholz, werden angefertigt, und das Eindecken damit pünktlich, tüchtig und dauerhaft, zu möglichst billigen Preisen durch mich besorgt.

Hinsichts der Vortheile eines Schindelbuchs beziehe ich mich auf die Bekanntmachung in der Gratis-Beilage zur Land- und forstwirtschaftlichen Zeitung No. 49 pro 1874, auch bin ich im Stande, die Schindelbücher durch einen Anstrich gegen Einwirkung des Wassers und auch gegen Feuer zu versichern, für den billigen Preis von 2 1/2 Thlr. für 100 D.-M. Ich bitte um gütige recht baldige Aufträge, wobei ich noch die Dauerhaftigkeit und Vortheilhaftigkeit der von mir gefertigten Dächer durch glaubhafte Atteste nachweisen kann.

**Moses Bermann,**  
Schindelbucker in Lilfit, bei Kim. M. Walner.

Freitag und Sonnabend **Schmandläse** aus Handkug. **Frauziska Kukluk.**

## Strafresoloute und Actenbogen

für die Herren Amtsvorsteher vorrätzig in der Buch- und Steindruckerei von **F. W. Siebert.**

**Schärpen & Coiffuren**  
empfehl billigt  
**W. Sonntag.**

## Weiss-Stickereien.

Kragen und Stulpen, Kragen mit Aermeln, Kragen, Stulpen, Uebertragen, Fischus, Barben, Fanchons, Schlipse, Lülldecken u. nur Neuheiten, in größter Auswahl bei  
**A. Doehring.**

## Fichtene Kopfklöge und Ahtelschwarten

sind zu haben bei **Mason Smith & Co.**

## Geschnittenes Bauholz

offerirt billigt die Maschinenfabrik **Wiesenstraße No. 6-7.**

**Engl. Chester, echten Schweizer, imitirter Schweizer, Edamer Kugel, Neuschattler, Italienischen Parmesan, echten Limburger, grünen Käuter- und vorzögl. Zilsiter Schmand-** empfiehlt  
**Herrm. Siebert.**

## Die neuesten Ball-Coiffuren Rosen

sowie eine große Auswahl prachtwoller **Rosen** mit und ohne Laub in den feinsten Farben sind eingetroffen und empfehle.  
**J. Perlbach.**

## Für Tischler.

**Trockene Eichen-Dielen und Planken** in verschiedenen Stärken, sind zu haben **grüne Strasse No. 2.**

## Ballroben

empfehl **A. Doehring.**

## Astrachaner Perl-Caviar,

(nur Schiroloff) grobkörnig und mit gelazten, empfiehlt **Herrm. Siebert.**

Ein großes Messingtheebrett, eine große Bratenpfanne, ein Kinderschlitten und gegen 30 leere Weinsflaschen sind billig zu verkaufen. Wo? sagt die Expedition dieses Blattes.

Ein Schlafkrank wird zu kaufen gewünscht **Rosenstraße Nr. 3.**

**Mark 9000** sind zum 1. Januar 1876 gegen pupillarisches Sicherheit zu vergeben. Wo? erfährt man in der Exped. d. Bl.

Den 24. d. M. ein schwarzer Hut verschunden, Wiederbr. Bel. Töpferstr. 18, oben.

Ein Commis, Materialist und Destillateur, noch in Condition, wünscht unter bescheidenen Ansprüchen sofortige Stellung. Näheres in der Expedition dieses Blattes.

Ein Mädchen empfiehlt sich in der Schneiderei mit einer Maschine behilflich zu sein. Zu erfragen in der Expedition dieses Blattes.

Eine gesunde Kanne sucht von sofort eine Stelle. Zu erfragen in der Exped. d. Bl.

Ein junger Mann, der Litaunischen Sprache mächtig, kann in meinem Manufactur- und Materialwaaren-Geschäft, zum 15. Dezember eintreten. **H. Klammant** in Rinten.

Ein **ordentliches Stubenmädchen**, welches auch in der Wirtschaft behilflich sein muß, findet von sofort eine Stelle auf dem Lande. Adressen in der Exped. dieses Blattes.

Ein ft. Dienstmädchen w. gef. Libauerstr. 27.

Eine einzelne Dame wünscht zum 1. April eine Wohnung von 2 oder 3 Stuben nebst Zubehör, in der Markt- oder Friedrich-Wilhelmstraße zu mieten und bittet, Adressen in der Expedition dieses Blattes unter **R. F.** niederzuliegen.

Ein mahagoni **Flügel** ist zu vermieten **Holzstraße No. 29.**

Marktstraße 37 ist ein großes möblirtes **Zimmer** nebst Kammer zu vermieten.

Ein möblirtes Zimmer ist von sofort für einzelne Herren **Junkerstraße 11**, oben, miethesfrei.

Marktstraße No. 30 ist ein möblirtes **Zimmer** von sofort zu vermieten.

Eine möblirte Wohnung, Zimmer und Kabinet, ist vom 1. September vis-à-vis dem **Victoria-Hotel** zu vermieten.

**Zwei Zimmer**, auf Wunsch auch mit Möbeln, sind vom 1. December c. ab zu vermieten

**Libauerstrasse Nr. 25.**

Zu dem Hause **Marktstraße Nr. 46** ist die obere Wohnung, bestehend aus 3 großen und 2 kleineren Zimmern nebst bequemen Wirtschaftsräumlichkeiten zu vermieten und zum 1. April 1876 zu beziehen.

Eine obere Wohnung, 2 Zimmer, Küche, Kammer und Zubehör, von gleich im früher **Halliger'schen** Hause zu vermieten. Näheres bei **J. Schneider.**

Daselbst **Pferdestall** und **Heuboden** von gleich.

Ein **Ladenlokal** ist vom 1. Januar zu vermieten. Zu erfragen **Marktstraße 37.**

## Bekanntmachung.

Der Concur über das Vermögen des Kaufmanns **Herrmann Laaser** zu Memel ist durch **Acord** beendet.

Memel, den 20. November 1875.

**Königl. Kreisgericht.**  
**Der Commissar des Concuries.**  
**Grünhagen.**

## Bekanntmachung.

Zu dem Concur über das Vermögen des Schuhmachermeisters **J. Michael** zu Memel ist der Rechts-Anwalt **Schlepps** von hier zum definitiven Verwalter der Masse ernannt.

Memel, den 20. November 1875.

**Königliches Kreis-Gericht.**  
**Der Commissar des Concuries.**  
**Grünhagen.**

## Volks- und Gewerbe-Zählung.

Da der Anfang eines jeden am hiesigen Orte bestehenden Gewerbes von uns nicht gekannt werden kann, so bitten wir sämtliche Inhaber der verschiedenen Gewerbe, als z. B.: **Abeder, Kaufleute, Fabrik- und Mühlenbesitzer, Maurer, Zimmermeister, Böttcher, Schuhmacher, Schneider, Schneiderinnen**, kurz alle Gewerbe treibende, welche in diesem Jahre **mehr als fünf Personen beschäftigen resp. beschäftigt haben**, bei Gelegenheit der Vertheilung der Formulare zur Volkszählung, den **Fragebogen mit C. bezeichnet**, zur gefälligen Ausfüllung von den betreffenden Herren **Zählern selbst zu erfordern.**

Hierbei wird ausdrücklich bemerkt, daß die Inhaber **mehrerer Gewerbe**, (was namentlich bei vielen Herren **Abedern**, die auch ein kaufmännisches Gewerbe betreiben und den Beschäftigten von Dampfmaschinen, die nebenbei auch **Stäbelsarbeiter beschäftigen**, zutreffen wird) für **jedes dieser Geschäfte einen solchen Fragebogen** auszufüllen resp. zu beantworten haben.

Der Magistrat.

Druck und Verlag von **J. W. Siebert** in Memel. Verantwortliche Redacteur **Dr. Müll** in Memel. **Beilage.**

# Beilage zu No. 276. des Memeler Dampfboots.

Donnerstag, den 25. November 1875.

## Deutscher Reichstag.

13. Plenar-Sitzung. Montag, 22. November.

Präsident v. Forckenbeck eröffnet die Sitzung um 12<sup>1/4</sup> Uhr. Am Tische des Bundesraths: Reichskanzler Fürst Bismarck, die Staatsminister Camphausen, Delbrück, Generalpostdirector Dr. Stephan, Generalmajor Friess u. A. Der Abg. v. Arnim-Heinrichsdorf ist am 18. d. M. verstorben. Die Versammlung ehrt das Andenken des Verstorbenen durch Erheben von den Sitzen.

Die Commission zur Verathung des Haushalts- Etats für Cassa-Lothringen ist gewählt und hat sich wie folgt constituirt: Schenk v. Stauffenberg Vorsitzender, Dunder Stellvertreter desselben, v. Kesseler und Blum Schriftführer.

Lagesordnung: I. Erste Verathung des Gesetzesentwurfs betreffend die Ausnahme einer Anleihe für Zwecke der Telegraphen-Verwaltung. Durch die Vorlage wird der Reichskanzler ermächtigt, zur Bestreitung der einmaligen Ausgaben der Telegraphen-Verwaltung für 1876 und zwar zu neuen Anlagen behufs Vermehrung der Telegraphenverbindungen und zur Errichtung von neuen Telegraphenstationen Geldmittel bis zur Höhe von 3,300,000 M. im Wege des Kredits flüssig zu machen und zu diesem Zwecke eine verzinsliche Anleihe aufzunehmen und Schatzanweisungen auszugeben.

General-Postdirector Dr. Stephan: die Vorlage, um die es sich handelt, ist ein Theil von der schon im Princip im Jahre 1874 stattgehabten Bewilligung. Es wird interessant sein, eine Uebersicht darüber zu geben, wie die bisherigen Gelder verwendet worden sind. Nach dem vorgelegten Organisationsplane waren vorgesehen worden, daß für die Jahre 1874 bis 1876 im Ganzen 674 neue Stationen errichtet werden sollten. Hiervon sind angelegt im Jahre 1874: 217 und im Jahre 1875: 215, zusammen 432 Stationen. Ferner ist für das Jahr 1876 noch die Errichtung von 208 Stationen in Aussicht genommen, so daß nur eine ganz geringe Differenz gegen die ursprüngliche Zahl bestehen bleibt. Außerdem sind noch zwei sehr kostspielige Kabel, eins nach Nordsee und eines nach Weser-Leuchthurm angelegt worden. Rückständig ist nur noch das hier in Berlin anzulegende pneumatische System für Beförderung von Stadt-Telegrammen. Es soll nun der Versuch gemacht werden, eine unterirdische Linie zunächst von Berlin nach Halle anzulegen, wo bis jetzt 31 Stränge hingehen. Die Mängel einer unterirdischen Leitung sind ja allgemein bekannt, aber bei den oberirdischen Leitungen sind die Temperatur-Einwirkungen ganz außerordentlich und in Folge dessen fortwährenden Störungen ausgesetzt. So waren beispielsweise in den letzten Wochen durch die Witterungsverhältnisse die Linien nach Amsterdam, Brüssel, Paris u. tagelang nicht zu benutzen. Dadurch ist für Handel und Verkehr ziemlich großer Schaden entstanden. Jetzt ist man in der Wissenschaft soweit vorgeschritten, daß man den Versuch mit einer unterirdischen Leitung wohl unternehmen kann. Immerhin wird es nur ein Versuch bleiben, von dem man aber hofft, daß er mit Erfolg gekrönt sein wird. Sollte dies der Fall sein, dann wird die Telegraphen-Verwaltung nicht unterlassen, einen Plan für das ganze Reich auszuarbeiten.

Abg. Schmidt (Stettin) macht einige allgemeine Bemerkungen bezüglich der stattgehabten Telegraphen-Conferenzen und erklärt sich im Uebrigen mit der Vorlage einverstanden.

Abg. Grumbrecht. Die Zuschüsse zu der Telegraphenverwaltung sind in einer außerordentlichen Weise gestiegen und zwar hervorgerufen durch die Vermehrung der Stationen über das Bedürfnis hinaus. Im Jahre 1874 war ein Zuschuß von 269,000 Thlr. veranschlagt, er betrug aber in Wirklichkeit 979,000 Thlr., also nahezu eine Million. Wie sich der Zuschuß pro 1875 belaufen werde, wisse er nicht, im Jahre 1876 werde derselbe aber durch die Postüberschüsse verdeckt werden. Von diesen neuen Telegraphenstationen würden vielleicht nur 200 die Kosten decken. Je mehr man die Stationen vermehre, desto größere Zuschüsse würden erforderlich werden. Er habe nie viel Sympathie für die Telegraphie gehabt, (Heiterkeit) die Anwendung derselben für die kleinen Kreise sei von keinem erheblichen Nutzen, wenn er auch anerkenne, daß sie für den großen Verkehr nützlich sei. Bremen sei eine große Handelsstadt und doch bringe die Station in Frankfurt a. M. etwa  $\frac{3}{4}$  mehr ein, als die in Bremen. Den technischen Ausführungen des General-Postdirectors könne er nicht folgen, wünsche aber, daß nicht nur in den großen, sondern auch in den kleinen Städten unterirdische Leitungen angelegt würden. Würde man von einer großen Vermehrung der Stationen absehen, so würde er für die Anleihe diesmal stimmen, während er früher dagegen gestimmt habe. Die vielen Stationen seien der Krebsknoten, woran die Telegraphen-Verwaltung leide.

General-Postdirector Stephan erwidert, daß er dem Vorredner beitreten könnte, wenn er die Sache nur vom finanziellen Gesichtspunkte aus betrachte. Es handle sich aber darum, die Wohlthat der großen Verkehrs-Institute auszudehnen, daß auch die entferntesten Gegenden Nutzen davon haben. Er bitte die Regierung, in diesem Streben zu unterstützen.

Die Diskussion wird hierauf geschlossen und die Vorlage an die Budgetcommission zur Vorberathung verwiesen. — Es folgt:

II. Erste Verathung des Gesetzesentwurfs, betreffend die Erhöhung der Brausteuer.

Reichskanzler Fürst Bismarck: Meine Herren! Ich bitte, da ich heute zum ersten Male hier erscheine, um Nachsicht, wenn ich außerhalb der Sache beginne, um mein Bedauern und meine Entschuldigung darüber auszusprechen, daß

ich bei der Eröffnung des Reichstages nicht gegenwärtig sein konnte; ich kann versichern, daß lediglich körperliches Unwohlsein, mich davon abgehalten hat. Die Appellationen des Herrn Abg. Richter an mein Befinden, sind doch gerade von seiner Seite nicht ganz billig; er wird wohl selbst darüber nicht im Unklaren sein, daß gerade er wesentlich dazu beiträgt, das an sich schon mühsame Geschäft einer ministeriellen Existenz noch einigermassen zu erschweren (Heiterkeit); wenn Einer davon frank wird, so sollte man in seiner Beurtheilung nachsichtig sein. Es liegt ein gewisser Trost für mich in der Hoffnung, daß wenn Herr Richter, woran ich bei seinen Anlagen nicht zweifle, einmal in ähnlicher Existenz sein wird (Große Heiterkeit), er auch seinen Richter finden wird. (Heiterkeit.) Mag aber auch er dann in derselbe Weise und ohne Bitterkeit eine sachkundige Opposition anerkennen. Ich befinde mich in einer schwierigen Stellung; wenn ich erkläre, daß meine Kräfte nicht mehr genügen, und ich jüngeren Kräften Platz machen muß, so wird das als eine Art Felonie bezeichnet und in der Presse erscheinen Appelle an mein Pflichtgefühl, meine Vaterlandsliebe, ja die Presse geht sogar so weit, daß sie mir in dürren Worten vorwirft, ich dürfte mein Gehalt nicht in Parzeln verzehren. (Heiterkeit!) Mein Gehalt verzehre ich hier in Berlin, noch ehe ich im Sommer Berlin verlasse. (Große Heiterkeit.) Nach diesen wenigen Bemerkungen pro Domo, komme ich der Sache näher, indem ich an die Aeußerungen meines Collegen im Bundesrath, Camphausen, anknüpfe. Es ist richtig, daß auf keinem Gebiete des Staatslebens die Entscheidung des Reichstages in letzter und unanfechtbarer Instanz zweifellos ist und sein kann, als auf dem Steuergebiete; Sie sind deshalb aber auch in der Lage, diese Frage ganz mit der Nachsicht des Mächtigen zu behandeln aus dem Gesichtspunkt: ob es zweckmäßiger ist, die Mittel, die wir brauchen, durch Steuern oder anderweitig aufzubringen. Denn wenn die Regierung in dieser Finanzlage nicht die Rechte der Landesvertretung bis in die Form hinein achten wollte, so wäre bei uns der Constitutionalismus doch noch nicht zu seinen ersten Anfängen gelangt. Sie können deswegen also unbesorgt sein; seien Sie daher entgegenkommend im Gefühl Ihrer Stärke; die auf diesem Gebiete unantastbar ist. Sie selbst werden doch wünschen, daß die Steuern, deren das Reich bedarf, so aufgebracht werden, wie es den Steuerzahlern am leichtesten und für die Consolidirung des Reichs nützlich ist. Es ist deshalb die Frage, ob diese kleineren Steuern, vielleicht gerade wegen ihrer geringen Tragweite, dem Zwecke entsprechen. Ich weiß, daß vielfach eine weitergehende Steuerreform gewünscht wird; das aber ist doch kein Grund, eine Abschlagszahlung auf diese Reform von der Hand zu weisen. Beherzigen Sie hierbei das alte gute Sprichwort: das Bessere ist des Guten Feind! Allerdings ist eine Steuerreform wünschenswerth, aber sie ist eine Herkulesarbeit, die man veruchsweise als Minister angefaßt haben muß, um ihre Schwierigkeiten zu übersehen. Eine vollständige Reform kann ohne thätiges Zusammenwirken aller Partikularstaaten mit dem Reich gar nicht zu Stande kommen. Es müßte die Erleichterung der Matricularbeiträge und Steuererleichterung in den einzelnen Ländern gleichzeitig eintreten. Das Verlangen des Reichstages geht auf eine Verminderung der Matricularbeiträge und es kann ja kaum bestritten werden, daß diese Umlage die einzelnen Staaten nicht direkt nach dem Verhältnis ihrer Leistungsfähigkeit trifft; sie ist nur eine Aushilfe bis es gelingt andere Mittel zu schaffen. Diese Steuer ist keine gerechte und sie gehört von meinem Standpunkte als Reichskanzler nicht zu den Mitteln, welche das Reich consolidiren, denn das Gefühl von dieser Ungerechtigkeit entfremdet. Das Reich ist im Verhältnis zu den Einzelstaaten noch jung; alle Knochenbrüche, denen es im Laufe der Jahrhunderte ausgesetzt war und deren Heilung jetzt versucht ist, sind noch nicht verwachsen, daß nicht Unannehmlichkeiten in dieser Beziehung das Reich empfindlicher treffen müßten, als die einzelnen Länder. Die Existenz des Partikularismus ist noch heute viel lebhafter, Stürme zu überdauern, als das Reich. Geht das Reich zu Grunde — was Gott verhüten möge und verhüten wird — so tritt der status quo ante ein, es entstehen wieder die einzelnen Partikularismen, namentlich der mächtigste und gefährlichste von allen, der Preussische. Die materielle Herstellung des alten Bundesverhältnisses wäre noch auszuhalten — für Jeden, der nicht Bundesgefandter gewesen ist. (Große Heiterkeit.) Das Reich, wie es ist, muß noch geschont werden in seinen Institutionen und man soll deswegen auch in solchen kleinen Dingen nicht mit rein theoretischer Härte urtheilen. Im Allgemeinen halte ich directen Steuern für einen plumpen Nothbehelf mit einer einzigen Ausnahme: Die Einkommensteuer, zu welcher jedoch nur diejenigen herangezogen werden dürfen, welche wirklich als wohlhabend zu betrachten sind. Ich habe es hier einmal als Heuchelei bezeichnet, wenn man davon spreche, daß dem Armen die nöthigsten Lebensbedürfnisse besteuert werden; ich will diesen Ausdruck heute nicht wiederholen. Lassen wir die directen Steuern den städtischen Verwaltungen, dies wird den übermäßigen Zuzug vom Lande etwas beschränken; für den Staat ist es nach meiner Ueberszeugung Aufgabe, nach der Analogie von Frankreich und England nach überwiegender indirecten Steuern zu streben. Im gegenwärtigen Augenblicke handelt es sich nur um die Frage, ob Sie helfen wollen einen Schritt zu thun nach Etwas, was noch nicht ganz erreicht werden kann. Eine Reform, so weit sie sich auf den Rechtsboden vollziehen kann, wird sich zunächst auf die Bölle zu erstrecken haben, unabhängig von der Frage, wie die einzelnen Steuern sein sollen, werden wir dies Gebiet zunächst zu befreien haben von der enormen Masse von zollpflichtigen Ge-

genständen, (Zustimmung) es wird ein reines einfaches Finanzsystem einzuführen sein und alle Artikel, welche nicht wirkliche Finanzartikel sind, müssen über Bord geworfen werden. (Lebhafte Zustimmung) Als solche Gegenstände der Verzollung und der Besteuerung im Inlande würde ich diejenigen Verzehrungsgegenstände bezeichnen, deren man sich, ohne das Leben zu schädigen, in gewissem Maße wenigstens enthalten kann, bei denen man also gewissermaßen den Regulator für die eigene Person in der Hand hat. Wenn ich 2 Seidel trinke, so weiß ich, daß ich dem Staate 2 Pfennige Steuer damit zahle, wenn ich 10 Seidel trinke, 10 Pfennige (Heiterkeit). Die ähnlichen Consumartikel, Kaffee, Branntwein, Zucker — alle sind sie die Luxusgegenstände der großen Masse. Die Luxusgegenstände der Reichen würde ich sehr hoch zu besteuern geneigt sein, doch bringt diese Steuer nur nicht viel ein. Ich will hiermit nur andeuten, wonach ich streben würde, wäre die Ausführung so leicht; im Kopfe ist das Alles beisammen, in der Wirklichkeit ist es aber sehr schwer 25 Regierungen einig zu machen. Denken Sie sich noch dazu diese ministerielle Existenz: Reichstag, Landtag, Bundesrath. Wo soll denn die Zeit herkommen, um derartige Reformpläne mit der nöthigen Besonnenheit auszuarbeiten? Und das würde auch wenig besser werden, wenn wir, wie Herr Richter empfahl, ein collegialisches Ministerium hätten. Außerdem fällt die Verantwortlichkeit, auf die der Abg. Richter doch auch einigen Werth legen wird, wenig ins Gewicht, wenn Sie ein Collegium haben, auch abgesehen davon, daß man in der Minorität sein kann. Außerdem ist aber auch ein Ressort niemals so vollständig abgegrenzt, daß die ganze Verantwortlichkeit dafür einem einzelnen Ressortminister aufgebürdet werden könnte. Ich glaube, daß man hier im Reich die alleinige Verantwortlichkeit des Reichskanzlers besitzen muß; ich verstehe das nicht in der überhebenden Weise, daß ich in jeder einzelnen Branche alle Einzelheiten decken zu können glaube; ich halte mich dafür verantwortlich, daß an der richtigen Stelle die richtigen Personen stehen, daß äußerlich erkennbare principielle Fehler, auf die der Reichstag aufmerksam gemacht hat, nicht bauernd einwirken, für die Einzelheiten muß dann jeder Reichsminister, wenn wir solche haben werden, verantwortlich sein. Ich halte die Institution des Reichskanzlers für eine nützliche; sie nähert sich der des Englischen Premiers, von der man in Preußen noch ungeheuer weit entfernt ist. Was nun die Steuerprojecte betrifft, so beachten sie, daß dieselben auch eine gerechtere Vertheilung der Abgaben bezwecken; das jetzige Verhältnis der Besteuerung des Grundbesitzes und des Kapitals ist eine außerordentlich ungerechte. Lassen Sie aus den Erörterungen über diesen Gegenstand vor allen Dingen die Macht weg und prüfen Sie dieselben nicht einseitig. Wenn Sie diesen wohlgemeinten Versuch ablehnen, wozu Sie allerdings das Recht haben, so können wir nichts machen, und müssen sehen, wie wir uns helfen; wir müssen dann das nächste Jahr wiederkommen, bis sich Ihre oder unsere Ueberzeugung ändert oder andere Personen ans Ruder kommen. Von Empfindlichkeit und von einer Kabinetsfrage kann ja hierbei keine Rede sein. Gehen Sie in diesem Sinne zunächst an die Verathung des Gesetzes über die Brausteuer, das noch nebenbei den Vorzug hat, daß es die Besteuerung in Nord- und Süddeutschland annähernd ausgleicht und ein erster Schritt zu einer künftigen Gleichstellung ist, wenn auch die Süddeutschen daraus immer mehr Einnahmen erzielen werden, da sie per Kopf mehr trinken — das Bier ist da freilich auch besser als bei uns (Heiterkeit). Uebrigens glaube ich, das auch hier das Bier durch diese Steuer nicht verschlechtert, sondern verbessert werden wird. Also auch aus diesem Gesichtspunkte empfehle ich Ihnen die Annahme der Vorlage.

Abg. Dr. Löwe erkennt an, daß die Stellung des Reichskanzlers eine sehr schwierige ist, auch habe er und seine politischen Freunde dieser Stellung stets Rechnung getragen, deshalb könnten sie aber das große Ziel, die Herstellung eines verantwortlichen Reichsministeriums, nicht aus dem Auge lassen. Wenn der Herr Reichskanzler das Haus davor warnt, nicht das Gute aufzugeben, weil es das Beste wünsche, so erwidere er, daß, wenn das Haus darauf eingehen wollte, die Reform noch recht lange auf sich warten lassen dürfte. Was die vorgeschlagene Erhöhung der Brausteuer anlangt, so könne er der Ansicht des Reichskanzlers, daß das Bier dadurch eher besser als schlechter werden würde, nicht beitreten. Er könne der Vorlage auch nicht aus dem Grunde beistimmen, weil sie einen Ausgleich mit Süddeutschland bezwecke. Wolle man eine Ausgleichung, dann müsse man vor Allem auch den Steuermodus, wie er in Süddeutschland in Anwendung komme, bei uns einführen. Es liegt dies selbst im Interesse der Brauer, deren Fabrikate durch die Surrogate nur verächtigt würden. Die Besteuerung der Surrogate müßte daher, wie in Bayern, ganz in Wegfall kommen, und so die Brauer gezwungen werden, Bier nur aus Hopfen und Malz zu brauen. Die Erhöhung der Brausteuer sei sowohl aus finanziellen wie aus allgemeinen volkswirtschaftlichen Gründen zu verwerfen und deshalb könne er auf dieselbe nicht eingehen.

Abg. Dr. Lucius (Erfurt) erklärt sich für möglichste Befreiung der Matricularbeiträge und Einführung von directen Reichsteuern, namentlich würde er sich einer Reichseinkommensteuer gegenüber nicht ablehnend verhalten. Was die Vorlage anlangt, so würden seine Parteigenossen die Sachlage eingehend prüfen und demgemäß ihre Beschlüsse fassen. Unberechtigte Forderungen würden sie ablehnen, wo es sich aber darum handele, das Reich zu kräftigen und es auf der Höhe zu erhalten, werde man sie stets bereit finden, die nöthigen Mittel zu bewilligen.

Finanzminister Camphausen erklärt, daß seine Bemerkungen über die Herabsetzung des Diskonts bei der Bankverwaltung einen ganz falschen Eindruck gemacht habe; er habe dieselbe keineswegs angreifen wollen, als er den hohen Diskont tabelte. Wie sehr er übriges Recht gehabt, geht daraus hervor, daß wie ihm soeben mitgeteilt worden, der Diskont heute in der That ermäßigt ist. Der Minister wiederholt sodann seine früheren Ausführungen über die Finanzlage, wie sie sich voraussichtlich für das Jahr 1877 gestalten werde, und erklärt, daß man sich auf ein Deficit von nahezu 50 Millionen gefaßt machen müsse. Aus diesem Grunde müsse er die Steuervorlage aufrecht erhalten.

Abg. Dr. Windhorst: Er werde nicht früher neue Mittel bewilligen, bis ihm die absolute Nothwendigkeit derselben nachgewiesen sei und wenn diese Steuervorlagen noch so oft wiederkehren. Gegegenwärtig liegen Handel und Industrie darnieder, Arbeiterentlassungen seien aller Orten an der Tagesordnung; desgleichen eine Reduktion der Arbeitslöhne. Wie könne man unter solchen Umständen mit neuen Steuervorlagen kommen. Der Abg. Nickerl bestritt den Nothstand; nur in den Kreisen, wo er (Windhorst) lebe, mache sich der Nothstand bereits sehr bemerklich (Heiterkeit). Dem Herrn Reichskanzler erwiderte er, nicht um eine Steuerreform, sondern um eine neue Steuer, und noch dazu um eine solche, welche den Brauntweingenuß wieder in verstärktem Maße im Volke einführen würde. Der Grund, man müsse so viel Brauststeuer als in Bayern haben, sei nicht stichhaltig. Richtiger wäre es, daß man auch in Bayern eine Ermäßigung der Brauststeuer herbeizuführen suchte. Der hauptsächlichste Grund seiner ablehnenden Haltung sei aber der, daß das Bedürfnis nicht nachgewiesen und weil er glaube, daß es möglich sein werde, im Etat das Nöthige zu ersparen.

Abg. Liebnicht verbreitet sich in sehr langer Rede, in der er wiederholt vom Präsidenten „zur Sache“ gerufen wird, über die politische Lage des Deutschen Reichs. Direkte oder indirekte Besteuerung sei heute zu Tage gleich bedeutend, die Steuern würden doch nur von den ärmeren Klassen getragen. Er müsse daher gegen jede neue Steuer protestiren, die man überdies sparen könnte, wenn man von dem Militärstaat lassen wolle. Er werde überhaupt einem Regierungssystem keinen Pfennig bewilligen, das dem Schwindel von Oben herab habe Vorschub leisten lassen. Das Volk aber werde sich bald über ein Neg. System klar werden, an dessen Spitze ein Stieber stehe und ein Wagener, der an den Kochschöpfen des Fürsten Bismarck hänge (Große Heiterkeit).

Nach einer kurzen Bemerkung des Bundesbevollmächtigten für Weimar, Geh. Rath Seerwart, wird die Debatte geschlossen und die Vorlage an die Budgetkommission verwiesen. Dasselbe geschieht mit dem Gesetzentwurf über die Vorkostensteuer. Damit ist die 2. D. erledigt. Nächste Sitzung morgen 12 Uhr. 2. D. Mehrere kleinere Vorlagen. — Schluß 5 Uhr.

### Unter'm Hammer.

Von M. v. Kosłowski  
(Fortsetzung.)

„Aber, liebes, gutes Kind, wer denkt denn daran?“ Die Mutter strich lieblosend ihr Haar aus dem erhitzten Gesicht, während Erich, warm ihren Händedruck erwidern, sie hat, sich nicht so schmerzlich aufzuregen.

Sie fühlte selbst, daß sie streben müsse, das allzusehr gestörte Gleichgewicht wieder zu erlangen. Leider bewegte sie es schon schmerzlich, daß sie sich wieder, seit langer Zeit zum ersten Male, in der lieben, allbekannten Umgebung fand. „Fleißig wie immer!“ Sie war zum Nächstlichen getreten. „Ach, die Postille!“ Um sich zu zerstreuen, Zeit zur Sammlung zu gewinnen, nahm sie das Buch auf, zur Lampe hin. „Da haben Sie die vorhin übersehene Notiz gefunden?“

„Ja, hier!“ Die Mutter wunderte sich zwar, daß Eveline darum wußte, fragte aber nicht weiter.

„Unter dem Vermerk vom Tode des Kindes steht das nicht, vielmehr drüber!“ sagte das Mädchen mit jenem Eifer, womit man in Augenblicken heftigster Erregung oft die gleichgültigsten Dinge ergreift, um nur von sich selber abzukommen.

Erich neigte sich gleichfalls über das alte Buch. „Ja und diese Handschrift kenne ich — wo habe ich sie denn nur gesehen? Unlängst erst!“ Er verfolgte mit den Augen die großen, kühnen, doch groben Züge. „Ach richtig, als ich gestern unsere alten Papiere ordnete, fiel mir ein Brief in die Hände von dem Bruder meines Urgroßvaters. Du weißt, Mutter, desselben, der damals spurlos verschwand. Dies ist seine Hand.“

„Nicht möglich. Er verschwand vor etwa siebzig Jahren und das muß schon Anfangs des vorigen Jahrhunderts geschrieben sein — der Reihenfolge nach, in welcher es steht!“

„Aber es ist, wie Eveline sagte, überschrieben, Mutter! das bestätigt, was ich im Scherz hinwarf: dieser Urgroßvater sei mit den Dukaten und Gulden durchgegangen. Um einen etwaigen Verdacht von sich abzulenken, wenn man dereinst das Gewölbe leer fände schrieb er —“

„Der alte Wielonet ist zu sich gekommen, möchte den Herrn oder die Frau sprechen!“ Damit öffnete Agneta die Thür.

Mutter und Sohn waren Beide bereit — doch Eveline?

„O ich komme mit — wenn ich darf!“ erklärte diese. „Aber Dein Vater!“ wollte Frau Hainingen einwenden.

„Es ist schon sehr spät,“ mußte Erich hinzufügen. „Leider kann ich Dich nicht heimbegleiten. Oder doch — während Du, Mutter, mit Agneta zu dem Sterbenden gehst?“

Eveline blieb jedoch dabei, mitzugehen. Durch ihren

Sinn schob ein Gedanke, ein Plan. Wenn der Vater sie nicht fand, sich um ihre Abwesenheit ängstigte; wenn er vielleicht fürchtete, sie habe sich ein Leid angethan in der Verzweiflung, so erweichte das gewiß sein hartes Herz. Da all ihre Liebe und Bärtlichkeit nichts gebrüht, war dieses allerdings nicht kindliche oder edle Mittel am Ende wirksamer. Sie ahnte nicht, daß er noch nicht heimgekehrt war und — nicht heimkehren würde aus der Weinstube.

Zu vielem Bedenken war übrigens nicht Zeit. Bald befanden sich alle am Sterbebett des Alten.

Dieser hatte die Besinnung wieder erlangt, wie ein verglimmender Docht zuweilen noch aufblüht, bevor er ganz erlischt, aber er war so schwach, daß er nur einzelne Worte sprechen konnte. Es mußten ihm von Zeit zu Zeit einige Tropfen Wein eingesüßt werden, um ihn überhaupt zum Reden zu befähigen.

Agneta und ihre Schwägerin haben sich in die Kammer zurückgezogen; sie sollen nichts erfahren — wozu auch? Seine Mittheilung ist nur für die Herrschaft bestimmt und Eveline gehört ihm zu derselben.

„Es waren alle gute Herren — alle — bis auf den Einen, den Philipp. Darum ging er in die weite Welt, in den Krieg, zu den Franzosen, oder Gott weiß, wohin. Als er wiederkam, war ihm der Hammer vollends zu klein, machte er nur tolle Streiche überwarf sich mit dem Vater — seinem Vater, meinem Vater. So klein und dumm ich damals war, ich weiß es noch ganz genau. Hätt' ich's, und ihn, vergessen können, ich wär' nicht wie Raim, der Brudermörder, ruhelos gewesen mein ganzes Leben lang.“

Der Großonkel meines Mannes, von dem wir vorhin sprachen,“ erklärte Frau Hainingen leise.

„Ich konnte ihn nicht leiden.“ Meine Mutter war todt, der Vater wollte wieder heirathen. Ein hübsches, linkes Mädchen, aber leichtsinnig — nun, wie hübsche Mädchen oft sind. Er, Herr Philipp — fand sie auch hübsch, wollte sie küssen. „Es ist meines Vaters Braut und ich werde es Vater sagen!“ schrie ich. Er schlug mich dafür und sie wollte, daß ich dem Vater nichts sage. Ich that's doch und — Vater schlug mich dafür auch. Warum? Ich wußte es damals nicht, aber ich trug's ihm, dem Herrn Philipp, bitter nach. Vater aber machte, wie ich erst hernach erfuhr, einen Mordspektakel. Mord? Er — nein — ich! Wie hab' ich mich dann gefürchtet — hu, vor Galgen und Rad!“

Erich beugte sich über den Greis, der die entsetzliche Furcht wieder zu hegen schien. „Besinnt Euch, Martin Wielonet — Ihr waret damals ein Kind — wie konntet Ihr —?“

„Ja, Herr, doch konnte ich, doch! O, wie mich's gedrückt hat all meine Lebstage, deren so viele, so viele waren! Und die Nächte erst! Die vielen langen Nächte! Es war meine Strafe — oh, eine harte, harte Strafe, härter noch, als Galgen und Rad. Und der Hammer ging immer poch, poch, poch, Wie jetzt — hören Sie es nicht?“

Es klingt nur in seinem Ohr, oder vielmehr in seiner Erinnerung. Aber es ist, als erfasse sein Entsetzen auch die Andern. Eveline nimmt leise, wie schutzsuchend, Erich's Hand — seine Mutter tritt zum Bett der Kinder, um zu sehen, ob sie wach sind, ihre Seelen nicht etwa belastet werden mit so schrecklichen Dingen. Sie schlafen ruhig und fest, haben den tiefen süßen Schlaf der Kindheit, dies köstliche Erbe, das die gütige Natur den Sprößlingen der Armuth oft in reichem Maße spendet, als denen des Reichthums — zur Ausgleichung dafür, daß jene vom Glück in anderer Hinsicht so stiefmütterlich behandelt worden.

„Er liegt, wenn auch nicht justem unter'm Hammer, doch ziemlich nahebei. Aber er hört ihn nicht. Ich höre ihn nicht bloß, ich fühle ihn, als läge ich selber auf dem Ambos. Da — oh!“

„Erich, ach Erich!“ flüstert Eveline mit ersticker Stimme. „Das ist ja entsetzlich. Hörst Du's nicht auch?“

Er hört es auch — daß nämlich der Hammer geht. „Nicht unserer, Evchen. Der Wind muß den Schall aus der Nachbarschaft herübertragen. Unserer — ach!“ Sentzend verstummte er. In der Selbstvergessenheit sagte er „unserer.“ Es fällt ihm ein, daß er nicht mehr so sprechen darf. Der alte fuhr inzwischen fort:

„Vaters junge Frau hatte bei ihm keine guten Tage und ich erst recht schlechte bei ihr, weil sie mir die Schuld davon gab. Ich gab sie einem Andern. Könnt' ich ihm einen Schabernack spielen — einen rechten Schabernack, an den er Zeit seines Lebens denken sollt — damit schlief ich Abends ein, wacht' ich morgens auf. Es hieß, er wolt wieder fort, denn die Seinigen konntet sich mit ihm nicht stellen. Und fort war er denn hernach auch, aber wie — wie? Kein Aug' sah ihn wieder, kein Ohr hört ihn — bloß ich und Vater, der sich dann zu Tode trank. Immer so — so — wie jetzt!“ (Fortf. folgt)

### Provinzielles.

Lissit. Am 8. d. war Seitens des Vorstheramts der Kaufmannschaft die Wiederholung des Gesuches um Aufhebung der Genzperre auf rohe getrocknete Häute bei Waugszargen an die königliche Regierung zu Gumbinnen abgegangen. In dem Reviden war betont worden, daß die Einführung über Gydtskamen, Garsden, Grottingen und Potangen erlaubt sei, so dürfte denn doch eine solche auch bei Waugszargen erfolgen. Das dies bald geschehe, sei um so wünschenswerther, als die Saison bereits begonnen habe und deshalb die Gefahr nahe liege, daß den hiesigen Kaufleuten der Fellhandel für diesen Winter ebenso verloren gehe, wie im vergangenen Jahre der Vorstenhandel, welcher freigegeben wurde, als die Vorsten-

Einfuhr über die vorstehend erwähnten Orte eben beendet war. Die Gumbinner Regierung hatte abweisend geantwortet und so wurde an das Oberpräsidium petitionirt. Am Freitag, ist nun von Königsberg die Antwort auf die Petition eingegangen und hat das Oberpräsidium, wie die „Zitt. Ztg.“ mittheilt, in dieser für unsern Handel wichtigen Angelegenheit seine Hilfe zugesagt.

Königsberg. Von welcher Wichtigkeit die Ausführung des in Aussicht genommenen Projekts einer Schienenverbindung des Lizenzbahnhofes mit der Kastadie ist, geht beispielsweise aus dem in der letzten Statavorordneten-Versammlung von Herrn Stadtrath Behrend verlesenen Referat und der Mittheilung hervor, daß im Jahre 1873 von und nach den Bahnhöfen 12 Millionen Centner Waaren per Achse befördert wurden die ihren Weg entweder durch die Stadt oder durch die Straße der Kastadie nahmen. Zur Verladung dieser ungeheuren Quantität gehören etwa 60,000 Waggons. Da die Stadt nun bemerkt, daß „E.-Bl.“ durch die Beschonung des Straßenpflasters sehr erhebliche Vortheile genießen würde, so ist das Opfer, welches sie zur projektirten Ausführung der gedachten Anlage einer Pferdeisenbahn und Herstellung der resp. Vadepläge zu bringen hat, außer der etwaigen Verbreiterung einzelner Straßen etwa 30 bis 36,000 Mark, sicher kein zu großes. Nach beschlossener näherer Verständigung zwischen Magistrat und der Direction der Südbahn dürfte die Realisirung des für alle Theile so sehnlichst erhofften Wunsches auf keine weiteren Hindernisse stoßen.

Pil la n, 22. November. Große Theilnahme erregt der Unglücksfall, welcher den hiesigen Seeloot'n Claassen dadurch betroffen hat, daß sein hoffnungsvoller Sohn auf einer Segelfahrt in einem kleinen Boote von Königsberg nach hier verunglückt ist. Der letztere bei der Firma G. Wöller in Königsberg beschäftigt, kam vor wenigen Tagen nach hier um das Ruderboot seines Vaters; Behufs Verkaufes nach Königsberg zu holen. Obwohl sein Vater nicht seine Einwilligung zu einer solchen Fahrt geben wollte, so ließ er sich doch dazu bestimmen, da die Witterung günstig wurde. Die Fahrt nach Königsberg ging glücklich von Statten, da aber nichts aus dem Verkaufe wurde, so entschloß sich der junge Claassen das Boot auf demselben Wege nach Pillau zurückzubringen. Obwohl die Fahrt bis zum Anlande des Hafes gut von Statten gegangen, wurde dieselbe ungünstiger, da eine entgegengesetzte Windrichtung eintrat; ein vorüberkommendes Schiff nahm den sich in Verlegenheit befindenden Segler auf, und wurde derselbe an Bord durch heißen Brog gestärkt, was ihn, trotz der Warnung des Schiffskapitän's, nunmehr bewog, sein Boot wieder zu besteigen und sich dem Segel anzuvertrauen. Das qu Schiff hat den hiesigen Hafen bereits erreicht, nur das Segelboot fehlt, und ist dasselbe leider heute Nachmittag in der Nähe der frischen Nehrung gekentert angetrieben und daher anzunehmen, daß der junge Claassen in dem Haffe seinen Tod gefunden hat.

Guttstadt. Der „K. H. Z.“ schreibt man von hier: Zur Feier des diesjährigen kronprinzlichen Geburtstages, am 18. October, veranstaltete der hiesige Kriegerverein ein Fest, bei dem auch Theaterstücke zur Aufführung kamen. Vielen Beifall fand dabei namentlich ein Coupletvers, der seine satirische Spitze gegen den Spanischen Präbendenten Don Carlos richtete. Der Präses des Kriegervereins, ein Kreisrichter und zugleich Reserve-Officier, fühlte sich darauf veranlaßt, den Sänger des Couplets dahin zu verwickeln; es sei durchaus unstatthaft, ein solches Couplet zu singen, da „der Carlismus gegenwärtig eine bedeutende Rolle in der Politik spiele!“ er könne es unter keinen Umständen gestatten, daß die Carlisten in solcher Weise angegriffen würden, die nur deshalb nicht als Kriegsführende anerkannt worden wären, weil sie den Ultramontanismus vertreten u. s. w. Weiterer Kritik bedarf ein solches Vorgehen eines Preussischen Staatsbeamten und Officiers in einem specifisch „patriotischen“ Vereine wohl nicht.

### Viterarishes.

Dtto Spamer's Illustriertes Handels-Verikon.

Lieferung 22 bis 25. (Schluß des ersten Bandes.)

Bei unseren früheren Besprechungen des obigen Werkes hatten wir schon mehrfach Gelegenheit, je einen Artikel als besonders hervorragend durch seine Wichtigkeit für den Handelsstand zu bezeichnen. Er nimmt auch heute wieder der beinahe fünf Bogen umfassende Artikel Buchhaltung unser besonderes Interesse in Anspruch. Wenn irgend etwas geeignet ist, die gedeihliche Entwicklung eines Geschäftes zu fördern, so gehört dazu unzweifelhaft eine zweckmäßige Einrichtung der Buchhaltung, welche jederzeit einen klaren Einblick in den Stand des Geschäftes gewährt, vor falschen Speculationen warnt, zu erfolgreichen anspornt. Eine dem entsprechenden sachliche, durch viele Formulare anschaulich gemachte Anweisung zur einfachen und doppelten, und nicht allein auf rein kaufmännische Geschäfte angewandten Buchhaltung wird in dem vorliegenden Artikel geboten. — Von andern wichtigen Artikeln seien u. A. aufgeführt aus dem Gebiete der Geographie: Brasilien (Schluß), Braunschweig, Bremen, Breslau, Bristol, Brooslohn, Brunn, Brussa, Brüssel, Buchara, Buenos Ayres, Buffalo, Bufarest, Bufomina; aus dem Gebiete der Waarenkunde: Braunkohle, Braunstein, Breter, Brillen, Britanniametall, Brom, Bronze, Brot, Buche, Butter; aus anderen Gebieten: Brief, Buchhandel, Bürger, Bürgerchaft. — In einem Nachtrag von vier Seiten werden in gewissenhafter Weise Ergänzungen und Berichtigungen zu dem nunmehr vollständigsten ersten Bande des Handels-Verikon geliefert, welche von dem Bestreben der Redaktion, ein auch im Kleinsten zuverlässiges Werk zu schaffen, wiederum Zeugniß ablegen. Wir können unsere Besprechung nicht schließen, ohne der am Schluß der Vorrede des ersten Bandes von der Redaktion ausgesprochenen Hoffnung, daß das Werk beim Weitererscheinen neuer Freunde in allen Kreisen gewinnend möge, umfangreichste Erfüllung zu wünschen.

Druck und Verlag von F. W. Siebert in Wemel.  
Verantwortlicher Redakteur Dr. Rühl in Wemel.